~~Sch. Bibl. deutschr. pag. 6.~~

P. O. germ. 1208.

(162

Sammlung

<36606915000017

<36606915000017

Bayer. Staatsbibliothek

NB. Nachdruck der
berliner Ausgabe
v. J. 1772

cf. Gödecke Grdr. P. 602

Karl Wilhelm Ramlers

Lyrische Gedichte.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe
im Verlag der Schmiederischen
Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Oden.

Oden aus dem Horaz.

Musikalische Gedichte.

Geistliche Kantaten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

An den König.

Friederich! du, dem ein Gott das für die Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du glorreich dein Loos erfüllst,
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage sind
Zwanzig tausend entflohn; ihnen folgt allzubald
Jedes Denkmal von dir: alle die Tempel, der Pal-

Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen seyn.
Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann der Eifergeist
Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,
Dich den Grosen: doch ach! heißt dieß ein Leben für
Deine Tugenden? So lebt in Europens und
In der älteren Welt Asiens mancher Fürst,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der unsterbliche
Macedonier, wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäischen
Herold, dessen Gesang weiter, als Phidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe, strebt.
Aber, siehe! wie lebt Cäsar Oktavius
Durch den Edlen in Rom? (Edlen im Buche der
Grosen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des
Censors:) ewig geliebt, ewig ein Muster der

Väter jegliches Volks — Glücklicher Barde, der,
Unverdächtig, ein Lob, reiner als beider Lob,
In sein Saitenspiel singt! Glücklicher Barde, der,
Nicht den Feldherrn allein und den geschäfftigen
Landesfürsten in dir, der auch den Vater des
Hauses, der auch den Freund, der auch den fröhlichen
Weisen, groß in der Kunst jeder Kamöne, singt!
Götter! wäre doch ich dieser beneidete,
Barde! selber zu schwach, aber durch meinen Held,
Und die Sprache gestärkt, die wie Kalliopens
Tuba tönet: wie weit ließ' ich euch hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft Ludewigs!

II.

An den Apoll.

Bey Eröffnung des Opernhauses in Berlin.

Apollo! (denn dir hat Friedrich den Tempel
Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzet,
Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene singt in Eratons Laute,
Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,
Dir menschliche Geschichten vor;)

Vergönne doch auch der süssen Cythere
Den Zutritt! und o! dem freundlichen Amor,
Der leichtgerüster vor ihr hüpft!

Den Grazien, die der Gürtel entbehren,
Der Suada, mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk!

Komm, munterer Wiz und Muthwill, und
Lachen,
Und artiger Troz, und fröhlicher Leichtsinn,
Und du, schalkhafter kleiner Scherz!

III.

Amynt und Chloe.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit nacketem Fuß
Durch diese Dornen! fleuch nicht den frommen Amynt!
Hier ist dein Kranz, hier ist dein Gürtel!
Komm, bade sicher, ich störe dich nicht.

Sieh her! ich eile zurück, und hänge den Raub
An diesen Weidenbaum auf. = = Ach! stürze doch nicht!
Es folgt dir ja kein wilder Satyr,
Kein ungezähmter Cyklope dir nach. —

Dich, schlankes, flüchtiges Reh, dich hab' ich erhascht!
Nun widerstrebe nicht mehr! nimm Gürtel und Kranz,
Und weihe sie der strengen Göttinn,
An deren ödem Altare du dienst.

IV.

Auf die Geburt des Prinzen von Preussen, Friederich Wilhelms.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebensaft,
Erzeugt am Rhein, gereift am lezten Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue Flügel,
Und einen kühnern Taumel schafft!

Denn, hört ihr nicht? uns ist ein Brennussohn,
Ein König ist der jungen Welt gebohren!
Es rufen dreysig ehrne Schlünde, (meinen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Daß wir mit Weinlaub unsre Locken heut,
Mit Myrthen unsrer Nymphen Stirne kränzen,
Die Nacht mit Rundgesängen feyern und mit Tänzen,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. —

O wehe! wie durchraset mir der Geist
Des Bassareus die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will ja singen, Gott der taumelnden Mänade,
Was deine trunkne Wut mich heißt!

Ja, singen will ich von der Seligkeit
Des fehdelosen Landes: von der Beute
Der goldnen Gärten, von den Spielen junger Bräute
Am Weinfest und zur Aerntezeit.

Ich sing', o Cypern, Tyrus und Athen!
Von Schiffen sing' ich, die, mit jeder Krone
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder Zone,
Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphitheatern, und wohin von allen Seiten
Die ganze Flut Europens dringt.

Ich

Ich selber, nicht mehr kämpfend um den
Preis,
Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne
Durch meinen Beyfall dann des goldnen Alters
Söhne,
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt',
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszuspenden
Den edlen Barden, die gespielt,

Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,
Und kühn die Mäonidische Drommete:
Die Laute, wie der Greis von Teos, und die
Flöte,
Die der Sikulerhirte blies;

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,
Und es zerrisse mir die Parze schnell mein Leben,
Und dieser König säh' es an!

V.

Sehnsucht nach dem Winter.

1744.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen den Himmel in Wolken,
Und jagen donnernde Ströme durchs Land;
Die Wälder stehen entblößt: das Laub der geselligen Linde
Wird weit umher in die Thäler geführt.

Der Weinstock, ein dürres Gesträuch = = Was klag' ich den göttlichen Weinstock?
Auf! Freunde, trinket sein schäumendes Blut,
Und laßt den Autumnus entfliehn mit ausgeleeretem Füllhorn,
Und ruft den Winter im Tannenkranz her.

Er deckt den donnernden Strom mit diamantenem Schilde,
Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,
Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere sich wundern,
Und säet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen
Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:
Der Liebling wärmet sich falsch im Hermeline der Nymphe,
Die Nymphe lächelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwimmen nicht unter den Fischen;
Sie gehn auf harten Gewässern einher,
Und haben Schuhe von Stal: der Mann der freundlichen Venus
Verbarg der Blize Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kältesten Ostwind;
Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,
Und meinen erstarreten Kleist. Noch hab' ich ihm seine Lykoris,
Und Wein von mürrischem Alter bewahrt.

VI.

An Lalagen.

Im May 1745.

Ists möglich, Lalage? glüht dieß Rosengesicht
Ohn' alle Liebe? Bekennt die wallende Brust
In keiner Ader Sehnsucht? hebt sie
Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?

Begleit' ich immer umsonst, wann Hesper erwacht,
Mit matter Stimme das Lied der Zither? und bring'
Umsonst ein Elegienopfer
An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umsonst bald unter den
Trupp
Der bunten Larven, und nun zum Schauplaz,
und ach!
Umsonst hier unter Blüthendüfte
Und Nachtigallengesänge dir nach?

Die gute Göttinn bestraft die Nymphe, die stolz
Des Jünglings Leiden verhöhnt: Ein drohender
Wink,
So bist du völlig eine Rose,
Rund um mit neidischen Dornen verwahrt.

Auch Daphne flohe, zu keusch! den jungen Apoll,
Und stand, und fühlte nicht mehr, und sproßte
zum Baum,
Wovon er seufzend diesen Zweig brach,
Der noch die Sänger der Liebe bekränzt.

VII.

An den Vulkan.

Bey Einweihung eines Kamines in einem Gartenhause.

Dir, o Sohn der Juno, sey dieser Marmor-
herd heilig,
Herrscher der Feueressen in Lemnos,
Der du mit flammender Lohe den aufgebläheten
Xanthus
Halb verraucht in sein Lager zurückzwangst: (*)
Daß du den Boreas hier und sein kaltes Gefolge
verjagest.
Dankbar weih' ich dir täglich ein Opfer,
Ein unsträfliches Blatt, von der schönen Elvire
geschrieben,
Der Vermählten des mürrischen Balbus.
Daß kein böser Verdacht die muntere Freundinn
entehre,
Lodre dir eifersüchtigem Gatten

Der

(*) Iliade XXI. 324.-384.

Der süßlächelnden Cypria sonder Reue dieß Opfer:
Wann ich, am Morgen, vor deinem Altare
Die geröstete Frucht des Arabischen Kaffebaums trinke,
Und ein blaues Ambrosienwölkchen
Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der seligen Götter;
Oder, am Abend, den Fürsten der Teutschen
Weine versuche, den einst der reiche Patricier Ulfo
Feyerlich schwur so lange zu schonen,
Bis ihm ein lachender Sohn entgegenlallte; der aber,
Dreyßig Jahre sein Weibchen bewachend,
Ohne Sohn verstarb und ohne den sorgsam bewahrten
Festwein, dessen Erlösung nun anhebt.

VIII.

Nänie.

Weint, ihr Kinder der Freude! weine, Jokus!
Weine, Phantasus! Alle des Gesanges
Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,
Sirenetten und Zephyretten, weinet!
Ach! die Wachtel ist todt! Naidens Wachtel!
Die so gern in Naidens hohler Hand saß,
Und, gestreichelt von ihrer Rechten, achtmal
Ihren Silberschlag so hellgellend anschlug,
Daß das purpurbemalte Porcellan klang.

Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Anhub, lauschte sie still, und nickte freundlich;
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Abließ, hüpfte die kleine Liederfreundinn
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, daß alle sieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute wiedertönten.
Wenn das Mädchen versenkt im Traum und stumm saß,
Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weichlich hin und wieder.
Ach! kein Vogel war diesem gleich! der Juno
Vogel nicht, der nur schön war; auch der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht scherzte.
Unser Vogel war schön und klug. Naide
Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel.

Und der Vogel verstand Naiden: gab ihr
Nickend Antwort, schlug an, so bald sie winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und saß ihr rüstig
Auf der Schulter, und ließ sich küssen, ließ sich
Aus den Lippen der trauten Wirthinn äzen.
Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dieß Grab dich auf ewig einschließt, warst du
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du
Nicht vor Zeiten ein süsser Minnesinger? —
Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn seiner
Schönen Stimme der Tod beraubt und seines
Schönen Nickens: der böse Tod, gestaltet

Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle grosen.
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben:
Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn wohldurchbalsamt legen,
Oft mit Seufzen ihn ansehn, oft mit Thränen
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.
Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Mayenbluhmen pflanz' ich
Auf sein Grab, und von bunten Tausendschönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiß ich,

Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen Funken. Laß ihn auf deiner Schulter sizen, Schnittermädchen des Himmels, die du Waizen In den Händen und Mohn im Körbchen trägest.

IX.

IX.

Achelous, Bacchus und Vertumnus.

Achelous.

Ich, des Oceanus Sohn, schlug diesen Felsen, und schäumend
Brauste mein Strom in das Thal.
Akarnanien sah sich mit Bächen durchflochten, und brachte
Bluhmen und Früchte mir dar.

Bacchus.

Bacchus.

Ich, Sohn Jupiters, rief aus halb verdorrtem Gesträuche
Kühlende Trauben hervor:
Thraziens Schäfer, vom Saft der ambrosischen Beere gelezet,
Sang den wohlthätigen Gott.

Achelous.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich, und Muscheln am Grunde
Meiner wohlthätigen Flut,
Tränke das Wild, und stille der Wollenheerde, der Heerde
Brüllender Rinder den Durst.

Bacchus.

Ich zerdrücke die Frucht des dichtbeblätterten Weinbaums,
Labe die Menschen mit Most,
Labe die Götter, an Festen der Menschen; die Thiere des Waldes
Tränke der schlechtere Bach.

Achelous.

Ich erhalte der Welt das Leben: ich wasche des Blutes
Tödtliche Seuchen hinweg.
Schäfer, trinket den Bach, und überlebet die Fürsten,
Welche der Weingott erwürgt!

Bacchus.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der Erdebewohner
Tageverkürzenden Gram.
Fürsten, trinket den brausenden Möst, und fühlet euch Götter!
Sklaven, seyd alle gekrönt!

Achelous.

Schüchterne Jungfraun enthüllen sich mir, und baden die Glieder
In der durchsichtigen Flut;
Alle Reize zu spähn und alle Spiele der Nymphen,
Bleib' ich im Schilfe versteckt.

Bacchus.

Wenn ich das schüchterne Mädchen zu meinem
Weine berede,
Steig' ich von Scherze zu Scherz;
Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht mehr
den glühenden Liebling,
Der ihr den Gürtel entführt.

Achelous.

Freund, vermähle mein Wasser mit deinem allmächtigen Tranke.
Welch ein glückseliger Bund,
Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein Wasser
die Freuden
Ewig unschädlich erhält!

Bacchus.

Geuß zu deiner Urne, mein halb erstorbener
Gastfreund,
Diesen erwärmenden Schlauch. — —
So verlängre die Welt sich den Wohlgeschmack!
so die Gesundheit!
So den balsamischen Schlaf!

Vertumnus.

Schließt mich in euren Bund ein, ihr Kämpfer!
Hier lachet ein Fruchthorn
Goldener Aepfel euch an!
Nehmt den säurlichen Saft in euer vermähltes
Getränk auf,
Und den schneeweissen Krystall,

Von

Von den Hydaspischen Nymphen aus süssem
Rohre gelocket,
Und den gewaltigen Geist
Ihres Rohres, verschlossen in diesen gehöhleten
Onyx!
Füllet die Becher! und wißt,
Diesen verwandelten Wein hab' ich einst der Po-
mona gepriesen,
Die mich als Jüngling verwarf,
Und in Matronengestalt sie leicht zum Trunke
beredet,
Leichter zur Liebe berauscht.

X.

Auf einen Granatapfel,

der in Berlin zur Reife gekommen war.

1749.

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerspaltest du die purpurrothe Brust
An dieser Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proserpinens! (die mit Lust
Und Wollust deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aß,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaß.)

Der

Der Erdball ändert sich: das Meer entfliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels sinkt ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tausendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mir und allen Künsten offen sind,
Die jezt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meissel, Feilen
In ihrer harten Hand.

Urplözlich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder schmücken,
Noch halb den Steinen gleich, und halb beseelt.
Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon:
Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre
Zahlen,
Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,
Und wägt den Mond, und spaltet Sonnen-
stralen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
Und steiget an der Wesen Kette
Bis dahin, wo den höchsten Ring
Zevs an sein Ruhebette
Zu seinen Füssen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund regieret,
Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta war:
Es zog, von Kastors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verlohren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt sey nur gebohren
Zu Waffen und zum Streit. —

So sang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegerischen Tuba kam,
Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihentanz.

XI.

Die Wiederkehr.

Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener
Jünger, der ich, zu lange! dir,
Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen
Pansophia, gefolget bin,
Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht der
Allgefälligen Göttinn zu.
Denn mein Tadel (*), obgleich ganz in den lautersten
Honig eingetaucht, schmerzete

Meinen

(*) Kein schriftlicher, sondern ein mündlicher. Der Verfasser hat vor und nach dem Jahre 1750. an keiner einzigen kritischen Schrift Antheil gehabt: man nehme das Lehrbuch aus, vor welchem sein Name steht.

Meinen Selim; und noch schwäret sein krankes
Herz.
Ja! nun weih' ich mich ewig der
Holden Muse! Mit ihr sang ich der Wälder Lob,
Sang Lyäens und Amors Lob:
Und mich liebte mein Freund. — O! sich geliebt
zu sehn,
Welche Seligkeit! Liebe, dich
Tauscht mein trunkener Geist nicht um das Zeigen mit
Fingern, um der Versammelung
Händeklatschen, des Volks ehrebezeugendes
Aufstehn; dich um Gespräche mit
Grossen Königen nicht, noch um die schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

XII.

An die Stadt Berlin.

1759.

Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen sang, und allen
Hamadryaden sang. — —

Sey mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!
Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des Feindes
Wie dieser beyden Ufer Sand?
O Tochter! hast du nicht zur Seite meines Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke,
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht der Kriegesgott einst plözlich eine Wolke
Vor seines Mörders Blick?

Sah

Sah ich nicht jüngst, als er vom fernen
Süden
Den Riesen aus der Mitternacht (*)
Sein Heer entgegenriß, (ein kleines Heer von
Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht,)

Wie das Panier, von seiner Hand ge-
fasset,
Zur drohenden Aegide ward?
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie
hasset:
Und hafteten erstarrt

Am Boden; — bis sie, durch sein Heer
zerschlagen,
Das unaufhaltsam weiter drang,
Wie Halmen von des Himmels Schlossen nie-
derlagen,
Dreyhundert Hufen lang.

Ja,

(*) Der König führte sein Heer in grössester Eil aus Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen.

Ja, dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meyn-
eid, Flammen,
Den ganzen Orkus an:

Borussiens gerechter Held soll siegen!
Die Götter schüzen ihren Sohn.
Bald wird er im Triumph zu seinen Kindern
fliegen.
Er kömmt, ich seh ihn schon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen rund
umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihm mit tausend
Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzustellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne, seine
Schwellen
Mit Blumen zu bestreun.

XIII.

An Herrn

Bernhard Rode.

Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche des
Freundes in Purpur
Das Antliz hüllest, das den Mörder liebreich
straft;
Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten Königes Leichnam
Voll Wehmuth hinführst; Ilions laut ächzenden
Priester mit Drachen umwindest, o Rode, Melpomenens Maler!
Verlaß die keusche Großmuth deines Scipio,
Deines

Deines Koriolans gefahrenvollen Gehorsam:
Verlaß der Brennusfürsten stolze Reihe jezt,
Von dem Fahneneroberer Albert = Achill, bis zu Wilhelms
Erhabnem Schatten, Wilhelms, der durch Schnee, durch Eis,
Wie der Sturmwind sein Heer auf die flüchtige Ferse des Feindes
Und seinen feigen Nacken stürzt, und sage mir:
Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen eingoß,
Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aberwiz
Still zu dulden, den Neid mit keinem Gemälde zu strafen,
Den Hohn mit keinem Blick? Entsagest du dem Geist
Der Apelle, der Bonarotti nur hierinn? verkennst du,
Den überwundnen steilen Fußpfad hinter dir,

Ganz

Ganz auf den stralenden Tempel der Kunst das Auge geheftet?
Und schweigst voll Demuth, wenn dir Reichthum, Ehrenamt,
Und der allwissende Jüngling, gereist in geflügelter Eile
Durch sieben theure Bildersäle, Lehren giebt?
Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt
Nicht deines Bildes Rede, Weisheit, Adel ehrt?
Todtes Gemäuer vorzieht und grasende Rinder, und Körbe
Voll Trauben und die ganze lange Bettlerzunft?
Bist du der Eine Gerechte, der seinem Wize gebietet:
„Verachte Männer nicht in deiner Wissenschaft

„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nüzlichen Gaben,
„Die dir versagt sind, und mit Bürgertugenden?„
Du der besondere Mann, der in den mitbuhlenden Werken
Der zeitverwandten Meister feine Schönheit sieht,
Zehentausenden überläßt die Fehler zu spähen?
Der Menschenfreund nur du, der dem Verzagten gönnt
Tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgerathenen Künstler
Den Richterstab zu führen, bey dem blöden Volk
Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich Ruhm zu erwerben:
Ob deine Seele gleich die göttlichschöne Kunst

Nicht

Nicht aus Ruhmsucht liebt, nein, so wie der
Weise die Tugend? —

Dir gleicht der edle Graun, der Saiten-
bändiger,
Der den eignen Gesang der hohen Olympier
hörte,
Und izt an Spreens Ufer nachsingt; aber
nie
Marsyas bäurischen Ton verhöhnte, noch Ur-
theil und Ohren
Der ungestimmten Midasenkel. Dir und
ihm
Seze die Wahrheit dieß goldene Denkmaal: Die
grösesten Meister
In grosen Künsten, gröser an Bescheiden-
heit.
Wen von dem heiligen Chor der vaterländischen
Dichter
Gesellt euch beiden mein gerechtes Loblied
zu?

Meinen lange geprüfeten Kleist, den ländlichen
Barden.
Bescheiden, als ein Musenpriester, als ein
Held,
(Hört es, Pierische Jünger, Mavortische, hört
es!) bescheiden
In jedem Lorbeerdiadem, empfang' er hier,
Falls ich in Teuts und Mannus oft wiederver-
welkenden Sprache
Noch Kränze flechten kann, den seltnern
Ehrenkranz.

XIV.

XIV.

An die Feinde des Königs.

1760.

Wie lange schwingt die rasende Megäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,
Den unbezwungnen Held?

Ists möglich? machen euch so viel Gefahren,
Mit welchen ihr ihn ringen saht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,
So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretnes Ungeheuer
Nicht wieder zur Versöhnung Lust?
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Brust.

Als Herkuls Arm den Löwen erst erdrückte,
Der in Nemäens Felsen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, sein Rachschwerdt zückte,
Und schnell, und Schlag auf Schlag

Der

Der Hydra, die ihn zu ermüden
wagte,
Ihr immer wachsend Leben nahm,
Obgleich die Fersen ihm ein kriechend Seethier
nagte,
Das gieng und wiederkam;
Und dann die falsche Brut der Stympha-
liden,
Die wild aus ehrnen Schnäbeln schrien,
Mit ehrnen Klauen raubten, und den Kampf
vermieden,
Aus Sumpf und Busch zu ziehn
Ein Mittel traf; (denn diese zu er-
legen,
War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)
Und drauf aus Thrazien die Rosse, die
den Segen
Der Felder weggebrannt,

Und flammenathmend in die Hütten drangen,
Und ihren Schlund, das offne Grab,
Mit Menschen fülleten, lebendig aufgefangen
Dem wilde Viehe gab:

Da sank der Zorn der reuerfüllten Götter;
Und Juno, frey von Rachbegier,
Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen Erretter,
O! mehr ein Gott, als wir!

Geneuß, geneuß der Ruh, die dir entzogen,
Seit ich dieß Feuer angefacht,
Und alle Himmlischen, durch meine Wut betrogen,
Auf dich entbrannt gemacht?

Geneuß der Opfer, die von beiden Enden
Der Erde künftig jedermann
Dir bringen wird, nicht uns! und nimm von meinen Händen
Den ersten Nectar an (*).

(*) Der Löwe, der in der Höhle des Nemäischen Felsen sein Lager hatte; die Hydra, deren abgeschlagene Köpfe doppelt wieder wuchsen; der grose Seekrebs, der den Sohn Jupiters von hinten zu anfiel; die ungeheure Menge Stymphalischer Raubvögel, die eherne Klauen und Schnäbel hatten; die feuerschnaubenden Rosse des Thrazischen Diomedes, die Menschenfleisch assen: sind hier allegorische Vorstellungen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit eben so viel überwundenen Armeen haben. Durch die Juno wird die vornehmste der feindlichen Majestäten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Könige angedeutet.

XV.

An den Frieden.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf Einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Missethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht,

Nicht, wo mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret,
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süsser Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären klang!

Sieh diese Schäfersize, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nun sparsamdünn, wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze,
Die jüngst verlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben,
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann erschlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber fest!

XVI.

XVI.

Lied der Nymphe Persante.

Den 24. September, 1760.

(Nachdem die Festung Kolberg von dem Rußischen Heere einmal zu Lande, und zum zweytenmal von der Rußischen und Schwedischen Seemacht vergeblich belagert worden war.)

Er siegt! mein Perseus siegt! — Ihr Freudenzähren,
Erstickt nicht meinen Lobgesang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen Meeren
Des Drachen Untergang!

Hier,

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu verschonen,
Mit Dünen sein Gestad' umzieht,
Saß ich, und sang entzückt den horchenden Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er schlug das Raubthier jüngst, das der beschneyte
„Riphäus auf mich ausgespien,
„Als ich, verlassen von den Göttern, seine Beute
„Unwiederbringlich schien. —

Ich sprachs: als ich urplözlich einen Drachen
Aus blauer Tiefe steigen sah
Mit funfzig aufgerißnen feuerspeynden Rachen:
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
Herab von seiner Warte, schwang
Sein glorreich Eisen, hielt den Tod im Meer zurücke
Dreymal neun Tage ang.

Ha!

Ha! welche Flammenströme schoß die Hyder
Nach seinem Leben! — Endlich fand
Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen fielen nieder
Da, wo mein Gastfreund stand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der schrecklichen Minerva (*) seine Rechte füllte:
Stürzt' er die Pest ins Meer.

Von meinen Lippen soll sein Lob erschallen,
Ich feyre dankbar meinen Held,
So lang' in dieses Hafens Arme Segel wallen,
Vom Ostwind' aufgeschwellt.

Ihm

(*) Der Helm des Pluto, die Flügel Merkurs, der Speer Minervens bedeuten die heimliche, schnelle, tapfere Hülfe, die dem Kommendanten der Festung geleistet ward.

Ihm selbst will ich, wann er den Strand
begrüsset,
Auf seine Wege Kalmus streun
Und Muscheln; denn mein Fluß ist arm: kein
Goldsand fliesset,
Kaum Ambra (*) rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den
Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einst Lieder lalletest, wenn sie, die dich ge-
bohren,
Noch deine Liebe hat:

So singe meinen Liebling, meinen Retter
In jene Laute, die dir jüngst
Besaitet ward, in welche du den Kampf der
Götter
Mit den Titanen singst.

(*) Gelber Ambra: Agtstein, Bernstein.

XVII.

Auf ein Geschüz.

Berlin, den 3. October, 1760.

(Als von der Rußischen Artillerie eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle stammt!

Wer, zur Verheerung blühender Geschlechter,
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeschwollnen Cerberus;
Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, sahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenlosen Fässern;
Und Minos Antliz, und das Feld
Elysiens; den grossen Ahnherrn eines grössern
Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre Lieder,
Ihr Fest bey jedem Freudenmahl
Ist er, der wider sechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon säng' ich seine jüngste That: wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfieng,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehentausend
Zertretnen Schedeln gieng.

Alcäus würde jezt mein Lied beneiden;
Schon säh' ich Cäsarn lauschend nahn,
Mit ihm den weisen Antonin, und den von beyden
Gefeyrten Julian (*).

Allein

(*) Cäsar und Antonin ehren im Julian, jener den Helden, dieser den Philosophen, beyde den Schriftsteller und ihren eigenen Panegyristen. Wie ihn der Philosoph von Sans-Souci ehrt, findet man in seinen vermischten Gedichten, in der ersten Ode und im zehnten Brief.

Allein Merkur stand neben mir, und wandte
Durch seinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu
schleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann er, auf einem Throne von Trophäen,
Rund um sich her der Künste Kranz,
Und wir, im Musentempel, seine Siege sehen,
Versteckt in Spiel und Tanz;

Wann er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indeß der Ueberfluß auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

XVIII.

An den Fabius.

Den 3. November, 1760.

Nach der Schlacht bey Torgau.

O Fabius! gereut dich nach drey Jahren
Dein glückliches Verziehn?
Wo waren deine Felsen? Waren
Die Felsen nicht mehr steil für ihn?

Vergissest du, wie man bey Nacht dem Sieger
Ins müde Lager streift?
Und wie man eine Hand voll Krieger
Mit einem Ocean ersäuft?

Und wie man bundsverwandte Nationen
Bequem zur Schlachtbank schickt,
Indessen man, sein Heer zu schonen,
Von sichrer Höh weit um sich blickt?

Wer nimmt sich nun der Diener armer Staaten,
Der hohen Vassen an,
Und straft den stolzen Potentaten,
Der selbst regieren will und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürsten,
Nach Beute lüstern sind,
An diesem wunderbaren Fürsten,
Der seine Schlachten selbst gewinnt?

Und ach! wer rächt die Zunft der schönen Geister,
Nun du geschlagen bist,
An einem Könige, der Meister
In allen ihren Künsten ist?

Weh deinem Pontifex, der stets die Layen
Mit Wundern hintergeht!
Er kann ja keinen Degen weihen,
Der wider Pallas Helm besteht.

XIX.

An die Könige.

1761.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündflut ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch' und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben,
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben! Würger
Der Welt und Afterwelt!

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede
wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und seine bangen Vesten wiedergiebt, verheeret,
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmei-
cheleyen
Des Höflings weggescheucht,)

Daß euer Stal unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß:
Daß keiner, satt des Unglücks, seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß;

Und lieber, schuldlostapfer, durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak (*) that,

Der

(*) Der Stammvater der Könige in Peru.

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus;

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der Sonne:
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

XX.

An seinen Arzt.

Berlin, den 24. Jänner, 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! laß mich ihn entsiegeln,
Den Hochheims edle Kelter zwang,
Und jenen, alt als ich, der einst auf Tarzals Hügeln
Die Morgensonne trank!

Daß ich dieß todtenkalte Fieber höhne,
Das um mein Eingeweide schleicht,
Und hohe säkularische Päanen töne;
(Denn Friederich erreicht

Heut

Heut seiner Jahre Mittag, den Phalangen
Europens nicht, auch nicht der Wut
Der Horden Asiens bezwinglich, noch den
Schlangen
Der Eumenidenbrut;)

Und trunkne Jubel jauchze, daß von allen
Feindinnen nur Theresia
Noch trozen darf; daß Tanaquil jüngsthin
gefallen,
Und nun Kleopatra (*)

(*) Tanaquil, die Gemahlinn eines Römischen Königs, Kleopatra, eine Egyptische Königinn; erborgte alte Namen, anstatt der eigenen.

XXI.

An Lycidas.

Wen seine Mutter unter den zärtlichen
Gesängen heller Nachtigallchör' empfieng,
Wer ihr in ihren Götterträumen
Nächtlich als Schwan sich vom Busen loswand,

Hängt nicht erstrittne Fahnen, und Schlüssel von
Bezwungner Städte Thoren, und feindliche
Galeerenschnäbel in Gradivens
Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künsten aller Völker, mit jeder Frucht
Der sonnenrothen Berge, des kalten Meers,
Der aufgedeckten Hölle wuchernd,
Fliegen für ihn um die beyden Pole.

Unum:

Ununterwiesen wird er, als Knabe schon,
Die Frühlingsblume singen, und froh bestürzt
Sich einen Dichter grüssen hören.
Ihm wird die jüngste der Charitinnen,

Die wohlbewachte Scham, sich zur Führerinn
Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von
Den Augen nehmen, daß ihr Jünger
Wahrheit und blendenden Trug erkenne.

In Wäldern wird er einsam den Vater der
Natur verehren. Endlich, o Lycidas,
Erwartet er, gleich eines fremden
Mannes Besuche den Tod mit Gleichmuth.

XXII.

An Herrn Christian Gottfried Krause.

1762.

Mein Krause, den nicht der Themis Orakel,
Der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr
Entwöhnten zärtliche Lieder
Aus siebenfach tönenden Saiten zu ziehn,

Laß andre den Sieg des feurigen Heinrichs,
Den schnellen Triumph des Löwen besingen,
Der, selbst im Schlummer erschrecklich,
Die Lybischen Wüsten in Ehrfurcht erhält;

Und

Und endlich, gereizt vom drohenden Panther,
Den nimmer umsonst gewageten Sprung thut,
Im Bauch des Feindes die Klauen,
Im Nacken den zähnebewaffneten Schlund.

Ich singe mit dir die sanfteren Siege
Der Daphne, das Glück um Iris zu brennen,
Um euch, ihr leuchtenden Augen!
Dich, strebender Busen, dich, Grazienmund!

XXIII.

XXIII.

An Delien.

Schönste Delia! gleich muthig ein tödtendes
Erz zu spannen, und gleich fertig ein Welsches
Lied
Zur Theorbe zu singen:
Du betraurest den Athamas,

Der am Tajo nur dich unter den trozigen
Kriegesschaaren, nur dich in dem gefährlichern
Zirkel schmachtender Jungfraun
Und liebkosender Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerstreun, deckst du mit männlichem
Federhute die Stirn, gürtest ein Jachtschwert um,
Lenkst mit purpurnem Zügel
Den blau scheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten Reh
Oder Damhirsch zurück zu den Erfrischungen,
Unter kühle Plantanen,
In sein seidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, scheue die Dämmerung!
Und das wallende Blut nach der vertrauten Jacht!
Und des Meeres und Landes
Mark und Würze dir aufgetischt!

Und den tückischen Wein, der wie das Auge des
Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors erhizet ist,
Oft die Wächter der Unschuld
Von der Seite der Nymphe schreckt:

Den verständigen Ernst, und die besorgte Scham,
Und den muthigen Stolz, sich zu empören rasch,
Und die wachsame Klugheit,
Deren Aug' in die Zukunft sieht! —

Als Cythere, das Lied ihres Joniers
Zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns ihm gab,
Flog, das Joch zu ergänzen,
Amor ämsig von Baum auf Baum;

Fand ein Täubchen im Ulm, dessen Stamm Wein umkroch,
Streift' am Aste den Arm, drückte den Tropfen Bluts
Auf ein Rebenblatt, eilte
Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Asiens edler Stock
An die Marne gepflanzt, in das verarmte Land,
Wo der singende Winzer
Seine Traube für Fremde preßt.

Und noch — siehe vom Blut Amors ein Wunderwerk! —
Ist der hüpfende Most lustiges Leichtsinns voll,
Voll verwegener Schalkheit,
Schnell verlodernder Flamme voll.

XXIV.

An die Göttin der Eintracht.

1762.

Konkordia! — durch dich rollt jede Sphäre,
Und wo dein Fuß ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre
Der Jungfraun deinen Pfad;

Doch Drat und Beil trägt dir mit schnellem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr.
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub der Hütte
Zu rächen, Ate (*) vor: —

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

(*) Die Strafgerechtigkeit, sonst Nemesis genannt.)

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,
Die deiner milden Künst' entbehrt: (*)
Daß doch dein Geist den Zorn der Könige versöhne,
Der izt die Welt verheert.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,
Der Held, der dreymal Frieden heischt,
Bevor sein schwerer Arm durch sieben Doñerwetter (**)
Der Fürsten Raubsucht täuscht,

Vereint mit Suecien durch deine Bande,
Und mit Ruthenien vertraut,
Nach langer Arbeit, einen Tempel an dem Rande
Des alten Belts erbaut.

Schränkt sich Semiramis (***) in ihre weiten,
Fruchtreichen Dynastien ein:
So wird er mit entzückter Seele dir den zweyten
Auf den Sudeten weihn.

XXV.

(*) Die noch nicht geborne Nachwelt, die wieder zu einer Pflanzstadt, das heißt, sehr dünne geworden seyn, und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verlohren haben wird, diese würde schon izt zu dir beten, falls sie beten könnte.

(**) Bey Lowosiz, Prag, Roßbach, Lissa, Zorndorf, Liegniz, Torgau.

(***) Der Name einer mächtigen und heldenmüthigen Aßyrischen Monarchin, anstatt des eigenen Namens.

XXV.

Auf die Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30. März, 1763.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederschlug:

Da wider ihn mehr Feinde sich gesellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschloßner Seele zweyen Welten
Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Gespeist, kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an sein Herz, o Königinn! mit Zähren
Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt; Vermählte seiner Brüder,
Küßt sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schuzgeist deines Volkes! und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg; mischt Blumen, die der offnen Erd' entsteigen,
Und frühe Blüthe drein.

Ihr edlen Mütter, opfert Spicereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn erben.
Triumph! so sag' auch ich:

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süsser Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

XXVI.

An Gallinetten.

Ausgeartetes Kind einer unsterblichen
Mutter!, hast du doch mehr Herzen erobert, als
Die weit edleres Gangs, edleres Ansehns ist,
Deine Schwester Iberika!

Mehr mit Worten bestrickt, als die gefällige
Hesperillis, obgleich ihrer Gesänge Ton
Ein Sirenenton ist, ihre Beredsamkeit
Gleich dem Bache der Suada fließt!

Nun

Nun erhebst du die Stirn, trozest der göttlichen
Teutonida? verlockst alle Verehrer ihr
Durch ein leichtes Geschwäz, durch ein verbuhltes
Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelspiel?

Fleuch zur Marne zurück, unter die brausenden
Landessöhne, dem Wein ihrer Gebirge gleich!
Oder buhle forthin nur mit den Fremdlingen
Unsrer Fluren, o Schmeichlerinn!

Mit den Boten der ausländischen Könige,
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier;
Und verderbe den Geist weiser Druiden nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor!

XXVII.

An Hymen.

Lyäens und Cytherens Sohn,
Im schönsten Rausch geboren,
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkohren!

Dir fleht der sorgenvolle Greis:
O Stifter der Geschlechter!
Nimm, was ich nicht zu schüzen weiß,
Nimm mir die grossen Töchter.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich
Bey seinem Morgenliede;
Der weise Jüngling hofft auf dich,
Des falschen Amors müde.

Dich rufen junge Wittwen an
Im hochbetrübten Schleyer;
Im Flohr bekennt der Trauermann
Dir sein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen!

O! wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet:
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare knieet.

Komm, einen Ring an jeder Hand,
Und um die Schläfe Myrthen,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten,

Die,

Die, wenn von Wein und Liebe voll,
Ein Gast zu viel begehret,
Und sie doch etwas missen soll,
Am liebsten Band entbehret.

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indeß, der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite.

XXVIII.

XXVIII.

An die Muse.

Willst du den allerhöchsten Zevs erhöhen,
Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? oder Athenäen,
In diesem Haupt gepflegt,

Die mit bestälter Esche, nimmer müde,
Den Typhon, den Encelados
Zurückewarf, uud mit der ewigen Aegide
Die Felsen, ihr Geschoß?

Singst du den ersten König in die Saite,
Die Patareus dir aufgespannt?
Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst du heute
Den Gwelfen Ferdinand?

In Königlicher Weisheit unterwiesen,
Zu Kriegestugenden erhizt,
Sind beyde hoher Hymnen werth. — Bald singe diesen,
O Muse! jenen izt.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine Segel
Bis an den Wimpel auf, und sprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und Pregel
Anbeten, Friederich:

Arminius, von Völkern angefallen,
Die Neid und Wahn und Haß verband,
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig allen
Und ewig widerstand:

Da brach, genährt im sorgelosen Frieden,
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tyndariden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.

Als Jüngling schlief er ehmals in der Höhle
Aoniens, und war die Lust
Der Musen; izt erhöheten sie seine Seele:
Mit unbewegter Brust

Hielt er der Söhne Teuts verschworne Heere
Zurück von unsrer Flur; (so stand
Das Isthmische Gebirge, trennte beyde Meere,
Ward zweyer Völker Band;)

Und plözlich schlug er die betäubten Schaaren,
Und krönete, dieß war der Schluß
Der Götter! jene zwölf (*) Herkulischen Gefahren
Des Deutschen Genius.

Wagst

(*) Die zwölf siegreichen Schlachten in dem ganzen Schlesischen Kriege.

Wagst du noch mehr zu singen? — Daß
der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gesegnet, seine Krieger
Zum Wohlthun ausgesandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb? —
Nein; sage, daß ihn Friedrich selbst den Feld-
herrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

XXIX.

XXIX.

Glaukus Wahrsagung.

(Als die Französische Flotte aus dem Hafen von Brest nach Amerika segelte.)

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte
Westgalliens beschäumtes Thor
Verließ, hub Glaukus aus der tiefen Felsengrotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der schon, von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beide Welten frißt!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Gestade
Der Aaren Beute seyn!

Die Götter, die jezt lachend mit euch ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle fliehen
Nach Albion zurück:

Daß Albion der meerumfloßnen Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
So manchen schwimmenden Palast,
Und Port, und Meer, und Eyland, und der Kolombone (*)
Durchströmte Flur verlaßt.

D

(*) Die Götter nennen sie Kolombona, die Menschen Amerika.

O weiche Söhne tapfrer Franken, sprechet
Helvetien um Männer an!
O! plündert unbewehrte Fürstenthümer! brechet
Mit Wagen, Roß und Mann

In eurer Väter alte Size! schreitet
Kühn über den gehörnten Rhein, (*)
Sucht Pallas Liebling auf, der für sein Erbe
streitet,
Und, eurer Macht zu klein,

Und von verschwornen Barbarn überfallen,
Einst wanken muß; erdrücket ihn! —
Ihr unter den verschwornen sollt, ihr unter allen
Allein, mit Schande fliehn!

Der Ort, wo sieben Krieger fünfzig jagen, (**)
Ob ihr ihn zu vernichten sucht,
Ein Brandmaal wird er euch, worauf, in späten
Tagen,
Ein beßrer Enkel flucht.

(*) Ein beständiges Beywort der Flüsse. Virgil nennt den Rhein insbesondere: bicornis.
(**) Roßbach.

Ob alle Reisigen aus euren Vesten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
Zu Feldherrn sendete:

Dort auf den Gräbern Röm'scher Legionen
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenstäb' und Kronen
Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menschlichen Geschlechts erkohr.
Ha! welch ein lauter Päan steigt von seinen Siegen
In mein entzücktes Ohr!

„Also zerbrach mit sieggewohnter Rechte
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte
„Wild aufgeworfne Horn;

„ Also entkräftete der göttergleiche!
„ Ulyß den Riesen, der an Macht
„ Dreyhundertmal ihn übertraf, mit Einem
Streiche,
„ Nicht ohne Muth vollbracht: (*)

„ Also besieget euch, auf eure Listen
„ Und Punischen Betrug entbrannt,
„ Ein Held, den Pallas und der Brennen
Friedrich rüsten,
„ Der Gwelfe Ferdinand;

„ Und so mit ewig unerschöpftem Wize
„ Verhönt er euch, die ihr den Streit
„ Durch stärkre Heere, Wälle, donnernde Geschüze
„ Zu führen muthig seyd,

„ So bald sein himmlisch Feuer wenig Britten
„ Und Teutschlands jugendlichen Rest
„ Beseelt: ein Wunder allen, welche Krefelds
Hütten
„ Bewohnen, und das Nest

(*) Odyssee, IX. 381. u. f.

„Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
„Wodurch der Esse Gießbach rinnt. (*)
„Hier sahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,
„Sein Ahnherr Witekind,

„Und der Cheruskerfürst, der grose Schatten
„Des Legionentödters fliehn:
„Zehn Parasangen hinter eurer Flucht die Matten
„Voll Raub und voll Ruin.

„Vergeblich flieht ihr diesen Feind, geschwinder
„Als Kraniche den Adler; sezt
„Vergeblich zwischen euch und euren Ueberwinder
„Jezt Berge, Ströme jezt:

„Auf

(*) Krefeld, ein Flecken in Westphalen; Roncevall, der alte Name eines Berges bey Minden, worauf Witekind ein festes Schloß gehabt hat; Esse, ein kleiner Fluß bey Grebenstein in Hessen.

„Auf ungezähmten Rossen, mit der Flamme
„Des Schwertes, zürnet hinter euch
„Ein zweyter Ferdinand (*) aus diesem Götterstamme,
„Dem Sohn der Thetis gleich;

„Nicht wundenfrey, doch unverkürzt an Jahren:
„(Geh, lebe! war der Parze Schluß,
„Nach deinem Vater spät ein Kriegesgott der Schaaren
„Am stillen Ockarus.)

„Ihm folgen seine Brüder; alle glühen
„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
„Die Scipionen, und im Frieden, von Thalien
„Geliebet, so wie sie.

„Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
„Von Braunschweigs Helden: jeder spannt
„Des Gottes Silberbogen und des Gottes Saiten
„Mit gleich geübter Hand.

(*) Der Erbprinz von Braunschweig.

„Und dennoch übersteigt so weit und weiter
„Des Herzens Güte diesen Werth,
„Als jenen Sonnenball der grose Tag, der heiter
„Durch alle Himmel fährt.„ (*)

So, gleich Arions Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,
So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn dir, Burbonide,
Teutoniens Gesang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? — Höre
Ein nie zuvor geträumtes Glück:
Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre
Und Land und Meer zurück.

XXX.

(*) Als das Licht, das die Sonne rund um sich her ausbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper: das heißt, als der Umkreis den Mittelpunkt, oder, nach dem gewöhnlichen Gleichniß, als der Himmel die Erde.

XXX.

Der Triumph.

Schäme dich, Kamill,
Daß du mit vier Sonnenpferden
In dein errettetes Rom zogst!
Und du, Romulischer Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,
Daß dich, mit goldenen Städten und Schlachten,
Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Kapitol dein stolzer Wagen trug. —
Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:

Alle dem Zepter der Königinn zinsbar,
Die Vindobonens saatenreiche Fluren,
Und Austrasiens Auen beherrscht,
Und der Bajonen Gebirge,
Und Hesperiens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstinn,
Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erflehet wird;
Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Ehmals unbezwinglich, — und izt
Verbunden waren mit allen, die
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden, den Ostiaken,
Und dem Tantar am Sangarfluß:
Einer Monarchinn dienstbar, Einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbsterwählteter König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.

Und die hohen Satrapen Germaniens
Fielen zahlreich dem Bunde bey.
Und die theuer erkauften Suenonen
Drangen aus dem beeisten Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Asien schreckte.
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmel wehn,
Ließ seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich her ein blühend Land,
Und hinter sich Wüsten sehn. —

Aber, Thalia, laß ab
Die Flotten und Fußknecht' und Reiter zu zählen!
Friederich, so sage, bekriegt
Von scheelsüchtigen, oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten,
Kehrte, nach sieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre gröser,

Und

Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den pralenden Wagen nicht!
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster. — Und des Dichters
Allerhöchster Triumph ist,
Diesen König besingen.
Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,
Stolzer, als der Ceïsche
Und der Thebanische (*) Päan:
Keinem Golde feil,
Auch selbst dem seinigen nicht.
Und ob er auch diesen Triumph verlenkt,
Und, deiner Töne nicht gewohnt,
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt:
So singe du doch den Brennussöhnen
Ihren Erretter unnachgesungen.

XXXI.

(*) Aus der Insel Cea war der Poet Simonides, aus Theben war Pindar gebürtig.

XXXI.

An den Generalleutenant, Freyherrn von Buddenbrock.

Bey Uebersendung einiger heroischen Oden.

Der du den Kriegesgeist in der Geschichte liebest
Und in der Poesie;
Und Teutsche Redlichkeit bey Welscher Klugheit übest,
(Die schwerste Harmonie!)

Empfiehl,

Empfiehl, o Buddenbrock, mir nicht die Heldensöhne
Von Sparta, Rom, Athen;
Verlange nicht durch mich auf väterlicher Scene
Dein Lieblingsvolk zu sehn.

Ein Dichter, unerlöst von fremder Sorge, singet
Ein leichteres Gedicht;
Kornelljens Diadem, Voltärens Kranz erringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler (*) sich des jüngern Ammons Züge
Durch Kodomannus Land
(Dem stolzen Gallier ein Vorbild eigner Siege!)
Zu schildern unterwand:

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab, nicht Schüzen,
Erzog nicht Roß und Mann;
Denn Künste dieser Art, wie sehr sie Kriegern nüzen,
Stehn tausend Händen an.

Und

(*) Le Brun.

Und hätt' ihm sein Gestirn ein doppelt Loos
beschieden:
Dann wär' er früh erbleicht,
Dann hätt' er Babylon mit seinem Philippiden
Nicht im Triumph erreicht.

Freund deines Königes, nimm kleine Sie-
geslieder,
Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer Friederichs und seiner tapfern Brüder,
Mein achtes Lustrum, an!

XXXII.

XXXII.

Abschied

von den Helden.

Nicht Friedrichs Helden, welche der Brenne
liebt,
Schwerin und Heinrich, Bevern und Winterfeld,
Nicht jeder Gwelfe nur und Seidliz
Sind der gewaltigen Hymne würdig.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt
Ein hohes Recht an unsern geflügelten
Gesängen; auch der tapfre Richter
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch

Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künste
fand;
Auch wer allwachsam seinen Bürgern
Ueberfluß, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
Im Köcher eines Dichters, der frühe schon
Sein Leben ganz den liederreichen
Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Afterwelt,
Den bürgerlichen Ehren entsagete:
Der alle Wege, die zum Reichthum
Führen, verließ: ein zufriedner Jüngling.

Verleiht, bevor dieß Hauptthaar der Reif
umzieht,
Ein guter Gott mir Einen Aonischen
Mit Bächen und Gebüsch durchflochtnen
Winkel der Erde: so sollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weisesten
Ein süsser Klang, dem Ohre des blöden Volks
Unmerklich. — Ungeschwächt soll ihre
Töne der Brittische Barde trinken;

Sie sollen hell den Himmel Ausoniens
Durchwirbeln; (dort war ehmals ihr Vaterherd!)
Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall, nicht ohne Scheelsucht.

XXXIII.

Die Jahresfeyer.

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen Hirten,
Wißt ihr, wem ich heut unter braune Myrthen
Späte Rosenblüthe band,
Und, ihn festlich zu bewirthen,
Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets düftende Melone,
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone,
Diesen Fremdling Ananas
Mit der Königlichen Krone?
Unserm trauten Lycidas.

Hier ist heut sein Fest; hier, wo schlanke Linden
Mit Akacien sich vertraut umwinden
Und ein weites Laubdach ziehn,
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,
Seine Dorilis und ihn.

Kennt ihr Dorilis? Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Adlerschwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einst that die Natur zu dem schönsten Bilde
Weisheit, schlauen Wiz, Edelmuth und Milde
Wollte nun ein Knäbchen baun,
Und dem Brennischen Gefilde
Diesen Liebling anvertraun;

Bald besann sie sich: Sind es nicht fünf Jahre,
Seit ich solchen Sohn schuf und aufbewahre?
Nein, ein Weibchen werde dieß,
Das mit ihm sich künftig paare!
Sehet, so ward Dorilis.

XXXIV.

Ptolomäus Evergetes und Berenice.

1765.

Ptolomäus.

O Berenice! schöner, als der Morgen,
Für mich gebohren, lange mir verborgen,
Ich sahe dich, ich liebte dich:
Doch ach, was fühltest du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuervollen Blicke,
Und wandte schnell die meinigen zurücke:
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn ach! sie liebten dich zu sehr.

Ptolomäus.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz gewinnen,
Nach dir auch nicht die schönste der Göttinnen:
Vergeblich böte sie mir heut
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

Berenice.

Vor dir hat nichts mein junges Herz gerühret;
Nun würde dirs durch keinen Gott entführet,
Und gäb' er mir, mit seiner Hand,
Die Gottheit über Meer und Land.

Ptolomäus.

Ach! willst du mir nicht bald dein zweytes
Leben,
Dein Ebenbild in einer Tochter geben?
Nicht dieser Augen schlauen Wiz?
Nicht diesen Mund, der Suada Siz?

Berenice.

Dein sey das Ebenbild des ersten Sohnes!
Wann dich dereinst die Sorgen deines Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,
Umarm' ich doch, statt deiner, ihn.

Ptolomäus.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet,
Und mir dein Bild in einem Sohne giebet:
So bring' ich diese Schal' ihr dar,
Die Zeuginn unsres Bundes war.

Berenice.

Und wenn die Götter mir dein Bild verleihen,
So will ich ihnen diese Locke weihen,
Die funfzehn oder sechzehn Jahr
Die Zierde meiner Scheitel war.

Ptolomäus.

Ach! soll ein Stal dieß schöne Haar verlezen,
So müß' ein Gott es an den Pol versezen;
Dort ist der Raum noch nicht gefüllt,
Dort flamm' es als ein Sternenbild.

Berenice.

Bis in den Himmel fliege deine Schale!
Dort werde sie, bey jedem Freudenmahle,
Voll Nektar, der die Götter tränkt,
Und voll Unsterblichkeit geschenkt.

Ptolomäus.

Wann, spät nach mir, dich selbst der Himmel fodert,
Dann thronest du, wo deine Locke lodert:
Der ganze Norden ehret dich;
Doch lange nicht so sehr, als ich.

Berenice.

Mit mir zugleich geneuß im Sternensaale
Den Göttertrank aus deiner goldnen Schale.
Geliebter! kann er süsser seyn,
Als dieser hochzeitliche Wein?

XXXV.

Auf den Tod des Preußischen Prinzen Friedrich Heinrich Karls.

1767.

Der du von dem zerfallenden
Staub', in den du gesenkt, Keime der Wissenschaft
Auf der Unterwelt sammeltest,
Unsern Hoffnungen ach, allzufrüh! himmelan
Strebst, ätherischer Genius,
Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher
Ausfluß! — wenn du nicht eilest, das
Unermeßliche, nicht eilest, die Wunder in

Jeder

Jeder Sonnenwelt auszuspähn,
Oder izo nicht schon Bürger der nächsten bist:
O! so rufet der fromme Mund
Eines Barden dich an, dem du hienieden oft,
Da du Friederich Heinrich warst,
Huldreich lächeltest: Sey deines dich liebenden
Vaterlandes allwaltender
Schuzgeist! Treibe den Keil feindlicher Donner von
Seinen Feldherrn im Streit zurück.
Size nächtlich am Haupt junger Gekröneten:
Zeige diesem den goldenen
Fallstrick, den ihm ein Sklav eines benachbarten
Königs legte; nimm jenem den
Nebel von dem Gesicht, daß er die redlichen
Weisen sehe, von denen er
Lerne Bündnisse klug schliessen, und unverrückt
Halten; Schäze des Staates und
Seiner Bürger zugleich mehren; den Ueberfluß

In die prächtig erweiterten
Städte bringen, und Recht, Freyheit und Sicherheit
In das völkerbesuchte Land.
Ruf' es allen im Ton ernster Orakel zu:
Nie von Sitt' und Geseze sich
Loszusprechen; noch hochmüthig in gleicher Wag'
Ihr Vergnügen zu wägen und
Eines Sterblichen Weh. Lehre sie, jüngerer
Halbgott! daß sie den Namen des
Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers,
Achten; daß sie den höchsten Ruhm
In des Vaterlands Ruhm suchend, ein träges Volk
Zu dem ersten der Welt erhöhn.
Doch erst trockne die noch fliessende Zähre des

Unaus-

Unaussprechlich dich liebenden
Bruders (*)! Hemme den Schmerz deiner dich
rufenden
Schwester (**)! Heile des Königes
Bittre Wunde, die gleich spaltenden Blizen dein
Fall in seine Gebeine schlug!
Schaffe Ruhe der laut weinenden Königinn!
Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt,
Deiner Mutter, verleih Thränen der Linderung!

XXXVI.

(*) Des Kronprinzen von Preussen Friedrich Wilhelms, der sich weder die ansteckende Krankheit, noch die Hize der Jahreszeit, noch die Ermüdung von der Musterung der Armee, abhalten ließ, seinen allezeit geliebten Bruder mit Gefahr seines eigenen Lebens zu besuchen.

(**) Der Prinzeßinn Friderika Sophia Wilhelmina, nachher vermählten Prinzeßin von Oranien, Erbstatthalterinn der vereinigten Niederlande.

XXXVI.

An die Liebe.

1768.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauschest,
Lieber unter Lauben und auf Blumen lauschest,
Als Paläste suchest und aus Golde trinkst
Und auf Zedern tanzest und auf Sammet sinkst!

Einen Prinzen höre, von den Gwelfussöhnen,
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten höhnen,
Die noch warmes Herzens, ohne Falschheit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebreich, wie dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,
Dem sie gütig folget in die Männerschlacht,
Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen (*)
Lieder sang, die süsser dir kein Fürst gesungen;
Izt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn (**) zwingt;

Eine, die an Jugend, und an Wiz und Sitte,
Und an Reiz, an Liebreiz der Huldinnen dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

Göttinn, unter Flöten, unter Silbersaiten,
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
Steig' herab, und koste seinen Opferwein!
Steig' herab, und athme seinen Weihrauch ein!

XXXVII.

(*) Wir besizen von dem Prinzen Friedrich August von Braunschweig in der Teutschen, Italiänischen und Französischen Sprache Werke des Wizes, der Staatskunst und der Weltweisheit.

(**) Friderika Sophia Charlotte, Prinzeßinn von Würtenberg-Oels in Schlesien.

XXXVII.

An den Kaiser Joseph den Zweyten.

1769.

Von deinen Siegen, Cäsar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie du, zu groß dem Eifergeiste,
Preussens erhabenen König aufsuchst;

In Landen aufsuchst, welche sein Heldenschwert
Von deinem Erdreich hiebevor trennete;
In ihm den weisen Vater ehrend,
Einen dir ähnlichen Freund eroberst;

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir
Erstrebst, dein weites Reich zu befestigen,
Ihn selber nimmer zu bekämpfen: —
Josephs des Völkererhalters Eidschwur. —

O! deiner Thaten erste stralt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlachten der Zengiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn fort;
Und leuchte künftig, (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn
Groß in den Künsten der Triumphirer,

In allen Friedenskünsten der Grössere:)
Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden
Des gränzelosen blauen Aethers,
Sichtbar allein und allein erwärmend.

XXXVIII.

XXXVIII.

An die Venus Urania.

Berlin, den 2ten November, 1770.

Göttinn Liebe, dir weiht heute dein Agathon,
Unsres Cyneas (*) Sohn, seinen vollendeten
Tempel: zeuch in dein Haus, Venus Urania,
Erstgeborne des Himmels, ein!

(*) Der weise Staatsmann und Vertraute des Königes Pyrrhus hieß Cyneas.

Freude hüpfe dir vor, Unschuld begleite dich;
Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth und nie täuschende Wahrheit
und
Unbestechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weihrauch dar,
Als dein Diener und Freund; mit ihm Arsinoë,
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhabnem
Geist,
Ihm an beyderley Grazien.

Keinen heiligern Siz beut dir ein sterblich Paar;
Schaudernd wird ihn, ihn wird ewig die schmei-
chelnde
Aftergöttinn, nach dir fälschlich genannt, und ihr
Unholdinnengefolge fliehn:

Frechheit blutlos von Stirn, Reue mit schla-
fender
Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht immer
wach,
Und mit rasendem Dolch und mit Medeischem
Becher Rach' und Verzweifelung;

Wann

Wann der schädliche Trupp aus den Hesperischen
Myrthen, oder von dir, eitles Lutetien,
Auszeucht, oder den Weg aus dem Auranzien-
Hain der heissen Iberer nimmt,

Durch Teutonien irrt, dort ein beglücktes Volk
Zu verderben, das noch sittsame Töchter zeugt,
Noch vom besseren Blut Siegmars (*) entsprossene
Biederherzige Söhne nährt.

Aber täglich begrüßt dich die Gerechtigkeit,
Die nun unter uns bleibt; dich die tiefforschende
Weisheit, leichtes Gesprächs; dich die verschwiegene
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich;

(*) Siegmar war der Vater Hermanns, des Heerführers der Deutschen und Ueberwinders der Römischen Legionen.

Immer wechselnd besucht jede der Musen dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die helfende
Muttergöttinn herbey, daß sie die Lieblinge
Deines Busens verewige.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Himmels! hier
Sey dein erster Altar! wohne bey diesem Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich, der Brennen Stolz,
Und am Himmel die Sonne stirbt.

XXXIX.

XXXIX.

An Philibert.

1771.

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Haßt eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie:
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Großmuth Josephs, bald der Gerechtigkeit
Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldinn Rutheniens, Deutschlands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings umher,
Dem Volke schenket, unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Undank.

Der jüngst die kargen Felder dem Ackermann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;
Dem Fleiß entnervter Landessassen
Königlichmilde sein Schazhaus aufthat;

Gefallner Kriegesobersten darbende
Versteckte Wittwen speisete, kleidete;
Selbst mäßig, wie sein Antonin, und
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

XL.

Rede

am sechzigsten Geburtstage des Königs,

den 24ten Januar, 1772.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem deutschen Theater zu Berlin.

Heil dir, erhabene Stadt, der Städte Königinn,
Heil dir!
Dein geliebter Monarch besteigt des höheren Alters
Erste Staffel, und wird die ganze Leiter des Lebens
Mit erneuerter Stärke (dieß sagt mir dein Schuz-gott!) vollenden. —

Wonne durchströme sein Herz, wann heute sein ruhiges Auge
Nach den Aernten von Ehren auf seiner Laufbahn zurücksieht,
Und ihm sein Alter das Alter von zehen Königen dünket.
Willst du sie zählen? — Wie kannst du sie zählen, die seligen Aernten
Dieses Fürsten, der keinen Schritt that, wo nicht ein Lorbeer,
Wo nicht ein Amarant aus seinem Fußtritt emporstieg!
Der, mit dem ersten Blick vom neuen Throne, den Mangel
Seines Volkes ersah, die Speicher der Krieger ihm aufschloß,
Und sein Opfer empfieng, von Freudenthränen ein Opfer.
Der ein Kriegesheer fand, von keinem Monarchen gefürchtet:
Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum Siege besiegte,

Und

Und sein Erbe gewann, und die Fessel den Leidenden (*) abriß.
Der ein Königreich fand, aus dem die sanfteren Künste,
Scheu vor den wilden Waffen, entflohn: und der alle zurückrief;
Städte weites Umfangs mit dichten Palästen erfüllte,
Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heerden und Hütten.
Der die Hadersucht fand, aus deren zerschlagenen Köpfen
Sieben neue wuchsen: und seiner Themis ein Schwert gab,
Das mit jedem Streich Ein Haupt auf ewig ihr abschlug.
Siehe! noch sizen im Tempel der Göttinn: Wahrheit, und tiefe
Wissenschaft, unermüdeter Fleiß, und Liebe der Menschen,
Führen die Wage noch, und entfernte Völker begehren

Hier

(*) Den Protestanten.

Hier gewogen zu seyn. Noch suchen Germaniens Aerzte
Seiner Aerzte Beystand. Noch zünden im Heiligthum Gottes
Seine Lehrer die Fackel der halb erloschnen Vernunft an,
Und erleuchten die Welt und die Nachwelt. Noch sind die Feldherrn,
Unter ihm gebildet, der Fürsten Eifersucht; noch sind
Seine Heere das Muster am Rhodan, und Ister, und Oby. —

Du, schon als Jüngling, gekrönt von der Weisheit, und Staatskunst, und Muse!
Du, mit dem Sterneugürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet!
Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Egypter,
Boten sendet und Opfer! o Friedrich! den zu bewundern,
Den zu lieben, das Haupt des deutschen fürstlichen Diwans

Jüngst

Jüngst den Thron der Väter verließ; den Antonia, Sachsens
Angebetete Fürstinn, mit Hymnen besuchte, wie Saba's
Königinn einst mit Räthseln den weisen König Idumens!
Du, der noch heute der kaum geträumeten Wollust geniesset,
Sueciens Königinn an sein Herz zu drücken, die Schwester
Seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordischer Helden!
Erster der Sterblichen! o! geneuß der Freuden und Ehren
Bis zu der höchsten Stufe des menschlichen Lebens! und siehe
Mit dem allgütigen Auge, das tausend Talente beseelet,
Auf die Dichter Deutschlands herab, die Jünger Thaliens
Und Melpomenens, daß sie die Palme den Fremden entreissen;

Und der ganze Norden, der izt die Barden der
Enkel
Hermanns zu hören begehrt, in deiner Augusta
sie höre;
Hier, vor unserer Bühne, die Sprache des Heldenvolks höre;
Hier die Diener des Staats, nach der Arbeit des
Tages, sich ausruhn;
Hier die Töchter des Landes, statt minderer
Spiele, den bessern
Wiz, den feinern Geschmack, und die Spiele der
Weisen erlernen;
Jede Thorheit der Völker, Geschlechter und
Stände belachen,
Jede leidende Tugend mit Thränen beschenken,
und alle
Helden bewundern, die dir, o Vater des Vaterlands, gleich sind.

I.

Lob des Bacchus.

Ich sah den Bacchus! (Afterwelt, sag' es nach!)
Von fernen Felsen hallte sein hohes Lied;
Dryaden sah ich, und mit spizen
Ohren bockfüssige Faunen lauschen.

O Evohe! mir schaudert die Seele noch!
Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit
Den Gott im Busen! = = = Schone, Liber!
Schone, du schrecklicher Thyrsusschwinger!

Gern

Gern will ich singen, wie die Thyade ras't,
Und wie der Wein von Klippen herunterrinnt,
Die Milch in Bächen fleußt, und Honig
Aus der gespaltenen Eiche strömet;

Wie deiner Gattinn Krone, der neue Stern,
Am Himmel brannte; wie du des Pentheus Wut
Durch seiner Kerker Umsturz höhntest;
Wie du den Thracischen Frevler aufriebst.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;
Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du
Das Haar der Bistonide bändigst,
Wann sie, dir nach, von den Bergen taumelt.

Du warfst den Rhökos, der mit rebellischen
Giganten deines Vaters Burg stürmete,
Mit Löwenklauen durch den Aether,
Und mit entsezlichem Löwenrachen.

Zwar wähnten dich die Spötter zum Reihentanz,
Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf:
Allein du wiesest dich im Frieden
Und im Getümmel der Schlacht gleich rüstig.

Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus
Urplözlich friedsam, lief dir mit regem Schweif
Entgegen, leckte mit drey Zungen
Sanft dir den Fuß, da du wieder auffuhrst.

II.

An die Leyer des Merkurius.

O Merkur, du Meister Amphions! (Steine
Fühlten seine Lieder!) und du, gewölbte
Leyer, unterwiesen auf siebenfacher
Saite zu tönen!

(Ehmals stumm und unwerth, forthin den frohen
Festen und den Tempeln der Götter heilig!)
Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese,
Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden Angriff,
Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, keinem
Manne gebändigt.

Tieger sind dir folgsam, du führest Wälder
Mit dir fort, und hältest den jähen Strom auf.
Deinen Zaubertönen wich selbst der Hölle
Heulender Hüter:

Ob um sein scheuseliges Haupt gleich hundert
Blaue Schlangen zischen, sein Schlund die Pest
haucht,
Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner
Zunge herabrinnt.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein
Angesicht zum Lächeln. Dein süsses Vorspiel
Ließ die Danaïden, auf kurze Zeit, der
Urnen vergessen. —

Lyde mag nur hören der frevelhaften
Jungfraun Strafe: lechzende Fässer, ewig
Angefüllt, und ewig geleeret; mag nur
Hören die Rache,

Die den Missethäter im Orkus aufsucht:
Die Verruchten, (war auch ein Laster schwärzer?)
Die Verruchten drückten in ihrer Männer
Busen den Mordstal.

Eine nur von vielen (*), der Fackel Hymens
Würdig, täuschte glorreich den ehrenlosen
Vater, und den Namen der Heldinn nennt die
Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! so sprach sie: verlaß dein
Lager,
Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befahrest,
Ueberfällt! fleuch eilend den Schwäher! fleuch die
Rasenden Schwestern!

Grausam, wie die Löwinn ein junges Reh würgt,
So zerfleischet jede jezt ihren Gatten.
Ich, zu sanft, verlezte dich nicht, und will die
Thore dir aufthun.

Mag

(*) Hypermnestra.

Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande
Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings
Schonte; mag er doch mich ans Land der wilden
Lybier werfen:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde führen,
Nun die Nacht dich schüzt und die Liebe! geh mit
Aller Sterne Beystand! und weihe deiner
Gattinn – ein Grabmaal!

III.

Neujahrsgeschenk an den Kajus Marcius Censorinus.

Censorinus, auch ich spendete Becher aus
Und Korinthisches Erz; theilte mit milder Hand
Manchen Tripus (den Preis tapferer Griechen!) aus;
Und vor allen bekämst du von dem Dichter ein
Unverächtlich Geschenk: wär' ich an solcherley
Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas schuf,
Dieser glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald
Menschenkinder und bald Götter zu konterfeyn.
Doch mein Reichthum ist dieß nicht, noch bedarf dein Haus,
Noch begehret dein Herz dieser Kleinodien:

Liebe

Lieder reizen dich nur, Lieder kann Flakkus dir
Schenken, und für den Werth seines Geschenkes
stehn.
Nicht die Mäler des Danks, die wir in Marmor
haun,
Und durch welche der Held Leben und Athem im
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht Hannibals,
Und sein drohendes Heer sinnlos zurückgeschreckt,
Nicht das Punische Feld brennend, und brennend
das
Meer (*a*) verherrlichen den, welcher von Afrika
Seinen Namen, den Lohn seiner Eroberung,
Mit sich brachte, so laut, als die Kalabrischen
Piërinnen. — Wer zollt, wenn sie kein Lied be-
kennt,
Deiner Tugend ihr Lob? Mavors und Iliens
Sohn was wär' er für uns, hätte Vergessenheit
Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit entrückt?
Aus dem Stygischen Pful rettet den Aeakus
Die bezaubernde Kunst mächtiger Dichter, und
Giebt ihm Recht und Gericht über Elysium.

 Ja,

(a) Man sehe die erste Anmerkung am Ende der Horazischen Oden.

Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Unsterblichkeit
Jede würdige That. Selber der Himmel ist
Unsrer Muse Geschenk: Herkules trinkt durch uns
An der Tafel des Zevs; Söhne des Tindarus,
Euer helles Gestirn reißt den zerschellten Kiel
Aus den Schlünden des Meers; Liber, die Schläfe mit
Weinbeerlaube gekrönt, lebt und nimmt Opfer an.

IV.

An den Augustus.

Du, vom Himmel gesandt, du des Romulischen
Volkes Genius! ach! lange schon fern von uns!
Komm! verzögre forthin deine den Vätern längst
Angelobete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o bester Fürst!
Wann dein Antliz uns lacht, gleich der allgütigen
Frühlingssonne: dann fließt sanfter der Tag dahin,
Und die Stunden verjüngen sich.

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon über die
Gute Jahrszeit verzeucht, weil ihn noch Afrikus
Am Karpathischen Meer von der geliebtesten
Hütte neidisch zurücke hält,

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kommen sieht,
Wachend immer den Blick nach dem Gestade
lenkt:
So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärtlichkeit
Seinen Cäsar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier sicher die Fluren durch:
Ceres segnet die Flur, Ueberfluß krönt das Jahr;
Friedlich flieget im Meer Segel bey Segel hin:
Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein edles Haus:
Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel; kein
Ungleichartiges Kind schimpft die Gebärerinn: (*b*)
Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und Scy-
the, nun
Cäsar lebet? wen schreckt, wildes Germanien,
Deine rasende Brut? oder Iberiens
Unersättliche Kriegessucht?

Seine

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
Berge, paaret den Wein mit dem verlaßnen Ulm,
Kehret heim, hält sein Mahl fröhlich, und brin=
get sein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geußt er den ersten Most
Aus den Schalen, und stellt neben die Götter
des
Vaterherdes auch dich, dankbar, wie Grácien
Seinen Kastor und Herkules.

Lange gönne dieß Fest deinem Hesperien,
Bester Vater und Fürst! sagen wir Nüchterne,
Wann der Morgen uns weckt, sagen wir Trun=
kene,
Wann die Sonne meerunter geht.

V.

V.

An Melpomenen.

Wem dein Auge, Melpomene!
Einmal bey der Geburt gütig gelächelt hat,
Der erringet den Isthmischen
Sauren Ehrenkranz nicht, keine geflügelten
Rosse reissen den Sieger mit
Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, weder Schlacht
Führt in Delischem Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz drohender Könige
Beugte, glorreich zum Kapitol.
Aber, Quellen im Thal! aber, ihr dämmernden
Haine Tiburs! ihr flößet ihm
Die Lesboische Kunst göttlicher Hymnen ein.
Rom, der Städte Beherrscherinn,
Nimmt mich unter den Chor seiner geweiheten
Musenpriester willfährig auf,
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich noch.

Göttinn,

Göttinn, die du der goldenen
Leyer süssen Gesang ihr in die Saite gabst,
Göttinn, die du den Schwanenton
Stummen Fischen sogar mächtig verleihen kannst,
Dieses alles ist dein Geschenk!
Daß der Finger des Volks mich als den Sänger zeigt,
Der die Römische Laute zwang,
Daß der Römer mich liebt, (wenn er mich liebt,) ist dein!

VI.

An den Blandusischen Quell.

O Blandusiens Quell, glänzender als Kristall,
Werth mit Weine vermählt, mit ihm gekrönt zu seyn!
Dein ist morgen ein Böckchen,
Dessen Stirne schon Hörner keimt,

Und schon Kämpfe beschließt, rüstige Kämpfe mit
Nebenbuhlern: umsonst! weil der muthwilligen
Heerde Liebling die Welle
Dir mit Blute bepurpern soll.

Dich

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
Flammen sprühet; du reichst Kühlung und Labsal dar
Dem ermüdeten Pflugstier
Und dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch dein Name wird groß unter den Quellen seyn!
Denn ich singe den Ulm, und die beschattete
Felsengrotte, durch welche
Dein sanftmurmelndes Wasser rinnt.

VII.

An den Lucius Varus.

Varus, baue vielmehr heiligen Wein, ehe du Katilus
Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Oel Tiburs Gebirge füllst!
Wisse! Trübsal und Noth schüttete Gott über den Wasserfreund:
Wein nur, feuriger Wein tödtet den Gram, der uns am Leben nagt.
Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie schwer Armuth und Mangel drückt?
Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein Lob, gütiger Evius?

Aber

Aber zittere, wer Libers Geschenk schwelgend
entheiliget!
Blut rann unter den Most, den der Centaur und
der Lapithe trank.
Bacchus schrecklicher Arm strafet den Dienst wilder
Sithonier,
Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr.
Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich nie dei-
nen Altären, du
Gott der Freuden! ich will nimmer ans Licht
reissen, was heiliger
Epheu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht, rasen-
de Trommeln und
Ehrne Hörner! euch folgt Dünkel, der blind eigne
Gebrechen liebt;
Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn, schwin-
delnd gen Himmel hebt,
Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust frem-
des Geheimniß deckt.

VIII.

An die Lydia.

Lydia! bey den Göttern!
Sprich, weswegen eilest du so, deinen von Liebe trunknen
Sybaris hinzurichten?
Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt er sich auf den Kampfplaz?
Reitet er noch gewappnet
Unter jungen Kriegern, und zähmt Galliens Roß mit rauhem
Wolfesgebisse? (c) Schwimmt er
Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er nicht unser Salböl
Aerger, als Schlangengeifer?

Er,

Er, der sonst den Diskus, der sonst über das Ziel den Wurfspies
Schleuderte, trägt er Schwielen
Von der Last der Waffen am Arm? Liegt er nicht, wie vor Zeiten
Schimpflich der Sohn der Thetis,
Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions fraß, versteckt lag,
Daß ihn die Tracht der Männer
Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter den Nachtrab Hektors?

IX.

An den Manlius Torquatus.

Beym Wechsel des Jahres.

Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras gewinnen die Fluren
Wieder, die Wälder ihr Haar.
Tellus wandelt die Scene: gedrängt in ihre Gestade
Rollen die Ströme dahin.

Nackt, mit den Nymphen des Hains und den Zwillingsschwestern am Arme,
Waget Aglaja den Tanz. —
Hoffe nichts Ewiges! ruft das scheidende Jahr, und die Hora, (d)
Die mit den Tagen entfleucht.
Zephyr schmelzet den Frost, den Lenz verscheuchet der Sommer,
Dieser geht unter, so bald
Sein wohlthätiges Horn Autumnus ausleert, und eilend
Stürmt der Verwüster zurück.
Doch den Verlust der Natur ergänzen die kommenden Monde:
Wir nur, empfängt uns das Grab,
Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und Ankus hinabsank,
Wir nur sind Schatten und Staub.
Ob uns die Parze den Morgen an unsre verlaufenen Tage
Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du, zu frohem Genuß noch heute des gierigen Erben
Händen entreissest, ist dein.
Bist du erst einmal dahin, hat dir der gebietende Minos
Einmal dein Urtheil gefällt:
Bringt kein Adel, Torquatus! keine Beredsamkeit, keine
Tugend dich wieder ans Licht.
Auch Diana befreyt des keuschen Hippolytus Seele
Nicht aus der ewigen Nacht;
Theseus Stärke zerschlägt die diamantenen Ketten
Seines Pirithous nicht.

X.

An die Freunde.

In dem Winterlager.

Ungewitter umhüllen den Himmel: in Flocken, in Regen
Stürzt Jupiter herab aufs Land;
Boreas heulet im Meer,

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den Tag! er ist unser,
Ihr Brüder! Auf! verjagt den Ernst,
Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken; verjagt von der Stirne das Alter!
Schafft Wein her, meinen Wein, gepreßt
Unter dem Konsul Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft! ein günsti-
ger Wechsel des Glückes
Stellt dieß und alles wieder her.
Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Susa! die frohe Cyllenische
Leyer (e)
Verbann' aus unsrer jungen Brust
Jeden mißlautenden Gram!

So sang Chiron, der weise Centaur, dem feurigen
Jünger:
„O Thetis unbezwungner Sohn,
„Sterblich geborener Gott!

„Dich erwartet Assarakus Flur, die der kalte
Skamander
„Durchschneidet, wo der Simois
„Brausend vom Ida sich wälzt:

„Aber

„Aber der Parze bestimmtes Gewebe (f) versagt dir die Heimkunft,
„Und deiner Mutter blauer Schoos
„Bringt dich nicht wieder zurück.

„Dort versüsse du dir dein Leid durch Wein und Gesänge!
„Sie zaubern jede Sorge weg,
„Welche die Seele bewölkt.

XI.

An den Petius.

Nein! Petius, mein Freund! ich bin nicht mehr, wie vor,
Lieder zu singen geschickt:
Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen ausersah,
Lockichten Haaren ein Spiel
Und blauer Augen Raub zu seyn.

Schon dreymal, seit ich von Inachien genas,
Hat der December das Laub
Den Ahornbäumen abgestreift.

Ha! welch ein Mährlein (Schande, die mich rasend macht!)
Ward ich im Munde der Stadt!
Wie reut mich jede Lustbarkeit,

Bey der mein Schweigen, meine Fieberbläße, mein
Seufzen aus innerster Brust,
Die Glut verrieth, die mich besaß.

„Vermag denn nichts des Armen Tugend oder Wiz
„Gegen das leidige Gold?„
So brach ich jammernd aus, so bald

Mir durch den zehnten Becher der verwegne Gott
Jedes Geheimniß entwand,
Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir schon im Busen kocht,
„Jeden verschmähten Gesang,
„Der meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen schenken, und mein oft gekränkter Stolz
„Sich dem gefährlichen Kampf
„Mit Nebenbuhlern bald entziehn.„

So

So droht' ich ernstlich, und versprach dir, heim
zu gehn:
Aber mein irrender Fuß
Trug bald mich wieder hin zu der

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der mir ach!
Grausamen Schwelle, worauf
Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst im
Tanz
Unter dem Koïschen Flohr (g)
Ganz Harmonie dem Auge wies;

Aus deren Banden nicht der Freunde treuer Rath,
Nicht der unleidliche Spott,
Nichts überall mich retten wird,

Als eine neue Schönheit: ein erhabner Wuchs,
Oder ein finsteres Haar,
Das von der nackten Schulter rollt.

XII.

An den
Konsular Munatius Plankus.

(Daß er sich Tibur zu seinem Aufenthalt wählen solle.)

Rhodos und Mytilene laß andre, laß Ephesus andre,
Andre Korinth mit gedoppelter Aufurt,
Oder Theben erheben, dem Bacchus, und Delphi, dem Phöbus
Heilig, oder Thessaliens Tempe;

Vieler einziger langer Gesang sey der ewigen Jungfrau
Stolze Burg, das einzige Kleinod
Ihrer Stirne der Oelzweig, von allen Zweigen der Götter; (*h*)
Tausende preisen der Königinn Juno

Rossen-

Rossenährendes Argos, der Juno goldnes Mycene;
Mir hat das arbeitselige Sparta,
Mir hat das fette Larissa so nicht die Sinne bethöret,
Als der Albunea rieselnde Grotten,

Anions schäumende Schleuse, Tiburnus Haine, Tiburnus
Gärten mit zitternden Bächen durchflochten.
So wie der Südwind oft vom grauen Himmel die Nebel
Wegkehrt, und nicht immer auf Regen

Regen gebiert: so tilg' auch du den Unmuth, o Plankus,
Und die Bitterkeiten des Lebens
Weislich mit mildem Most, im Lager unter den Adlern,
Oder in diesem seligen Tibur,

Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer (*i*)
Aeltern und Heimath
Fliehet, krönt er sich dennoch die Schläfe,
Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher Pappel
(*k*), erheitert
So die traurigen Glückesgenossen:

„Laßt uns gehen, ihr Freunde! wohin ein besseres Schicksal
„Fern von diesem Vater uns hinruft!
„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teucern ein Gott führt.
„Sagte mir nicht der untriegliche Phöbus:

„Salamis soll an fremdem Gestade zum zweytenmal aufblühn?
„Tapfere Brüder! wir haben wohl ehmals
„Grösern Unfall bestanden: trinkt Wein, und verjaget den Kummer!
„Morgen gebt alle Segel den Winden!

XIII.

An den Konsular Lucius Sestius.

Beym Wechsel des Jahres.

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere Lenz und Zephyr naht sich:
Der Hebel wälzt den trocknen Kiel vom Strande.
Freudig verlässet den Stall die blökende Schaar, den Herd der Pflüger:
Kein Reif umzieht mit grauem Flohr die Wiese.
Venus Idalia führt den Reihentanz auf bey Lunens Fackel:
Die Nymphen mit den Grazien durchflochten
Heben den wechselnden Fuß vom Boden empor; Vulkan zur Seite
Glüht neue Donner: Aetna sprühet Funken. (l)
Sestius!

Sestius! salbe dein Haar! umwinde die Stirn
mit junger Myrthe,
Mit Blumen, die der laue West hervorlockt.
Schlachte dem Pan, es ist Zeit! im dämmernden
Hain der Heerden Erstling,
Ein Milchlamm; wenn er will, ein jährig
Böckchen. —
Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß an Für-
stenschlösser,
Als an der Armen Hütte? Freund! die kurze
Spanne des Lebens versagt dem gierigen Wunsch
weit auszuschweifen.
Schon wartet dein die Nacht, die bleichen
Larven,
Und der armselige Hof der Hekate: wo du nicht
mehr loosest,
Wer Gastmahlkönig seyn soll; noch die muntre
Lyde bewirthest, die jüngst muthwilliger Spielge-
fährten Lust war,
Und bald die Furcht der jungen Frauen seyn
wird.

XIV.

Neobule
von sich selbst. (m)

Ach welch Elend! wenn man weder sich der Lie-
be Lust erlauben,
Noch sein Leiden in dem süssen Saft der Traube
darf ertränken,
Weil ein Oheim uns in Furcht hält! Dir, o
Aermste! nimmt der schlaue
Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlägt
Hebrus aus Thermessa
Dieß dein Stickwerk, die geliebte Kunst Miner-
vens, aus den Händen,
Wann er, glänzend um die Schultern, in den
Tiberstrom hinabsteigt:

Er,

Er, ein Reiter, wie Bellerophon; im Faustkampf nie bezwungen,
Noch ermattet in der Laufbahn; auch der schnellste mit dem Wurfpfeil
Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen, und den Eber
Aus verwachsenem Gesträuche mit dem Jachtspieß zu begrüssen.

XV.

Auf die Habsucht.

Kein Geräth von Helfenbein (n)
Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;
Kein Hymettisches Gebälk
Drückt Säulen, jenseit Lybiens gehauen;
Keines Attals reichen Schaz
Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt keiner
Edlen Klientinnen Hand
Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer
Ward mir, und ein Dichtergeist
Von unversiegner Ader; ja, mich Armen

Sucht der Reiche. Mehr erbitt'
Ich von den Göttern nicht, und mehr von meinem
Königlichen Freunde nicht,
Durch Ein Sabinisch Thal genug beseligt.

Du, der seine Tage fliehn,
Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,
Du, dem Tode reif, verdingst
Noch Marmorbrüche: thürmst, dein Grab vergessend,

Neue Schlösser in die Luft;
Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens
Vorgeworfne Dünen braust,
Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;

Ja, verrückst den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze: springst, ein Räuber
Ueber des Klienten Hof,
Und Weib und Hausmann irren ausgestossen,

Ihrer Liebe nacktes Pfand
Im Arm, und ihres Vaterherdes Götter.

Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Siz gewisser, als des alten Orkus
Siebenfach umschränkte Burg.
Vergeblich strebst du weiter; Eine Höhle
Nimmt das Fürstenkind und nimmt
Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes
Rudert nicht durch Gold bethört
Prometheus schlauen Geist zurück; er kerkert
Den Tyrannen Tantalus
Und Tantals Enkelsöhne; hört den Armen
Seufzen unter seiner Last!
Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XVI.

Anhang aus dem Katull.

Auf den

Tod eines Sperlings.

Weint, ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was Artiges auf der Welt lebt! meines
Mädchens Sperling ist todt! des Mädchens
Liebling!
Der ihr lieb, wie der Apfel in den Augen,
Und so freundlich, so klug war! und sie kannte,
Wie ein Töchterchen seine Mutter kennet!
Denn er rührte sich nicht von ihrem Schoose;
Nein, er trippelte munter auf dem Schoose
Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer
Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr immer.

Ach! nun wandert er jene finstre Strase,
Die man ewiglich nicht zurückewandert.
O! wie fluch' ich dir, finstrer alter Orkus,
Der du alles, was schön ist, flugs hinabschlingst!
Uns den Sperling zu nehmen, der so hübsch war!
Welch ein Jammer! O Sperling! armer Sperling!
Hast gemacht, daß mein trautes Mädchen ihre
Lieben Aeugelchen sich ganz roth geweint hat.

Anmer-

Anmerkungen

zu den

Oden aus dem Horaz.

Anmerkungen.

(*a*)

(S. 155. v. 8 — 11.)

Das verbrannte Feldlager des Syphar, und das verbrannte Feldlager Asdrubals, und fünfhundert verbrannte Schiffe. Livius XXX. 5, 6, 43. — Die Siege des ältern Scipio, der den Hannibal überwunden und dem treulosen Karthago diesen vielfachen Brand verursachet hatte, besang die Muse seines vertrauten Freundes, des Ennius aus Kalabrien. Die Verbrennung der Stadt Karthago durch den jüngern Scipio geschah lange nach des Ennius Tode, und ein halbes

halbes Jahrhundert nach diesen Thaten des ältern Afrikaners.

(*b*)

(S. 158. v. 11.) Ungleichartig: weder von Gesichte noch von Gemüthe gleichartig. Denn auch ähnliche Gemüthsneigungen wollen die Väter auf ihre Kinder verpflanzt wissen. Horaz sagt es in der vierten Ode des vierten Buchs weitläuftiger.

(*c*)

(S. 166. v. 7.) Ein Gebiß, fast wie die Zähne oder das Gebiß des Wolfes geformt, den Pferden mehr Schmerzen zu machen, wenn sie sich nicht lenken liessen.

(*d*)

(S. 169. v. 3.) Horen hiessen bey den Griechen die Jahrszeiten, und nachmals auch bey den Römern: Horaz, B, 1. Ode 12. Ovids Verwandlungen, B. 2. v. 26 — 30. Die Poeten machen sie zu Göttinnen.

(*e*)

(S. 172. v. 4.) Die Cyllenische Leyer: die vom Cyllenius erfundene Leyer. Merkurius

führte

führte diesen Namen von dem Berge Cyllene in Arkadien, wo ihn seine Mutter geboren hatte Aeneïde VIII. 139.

(*f*)

(S. 173. v. 1.) Gewebe für Faden: eine Synekdoche. Nach dieser rhetorischen Figur sezt man Gestirn für Stern, und umgekehrt. Horaz gebraucht hier das Wort *ſubtemen*, Eintrag, Einschlag des Gewebes. Juvenal gebraucht das entgegengesezte *ſtamen*, Zettel, Kette des Gewebes:

- - morieris ſtamine nondum
Abrupto. Sat. XIV. 149.

Anstatt *certo ſubtemine* (wofür einige auch *certo ſubſtamine* lesen, liest ein berühmter Verbesserer der Horazischen Lesearten: *curto ſubtemine*. Eine nicht zu verwegene Muthmassung, doch, wie es uns scheint, keine poetische Verbesserung. Das Wort *certus* kündigt dem Achill sein Schicksal im Tone eines Orakels an. Ein Orakel spricht:

Deine

Deine Tage sind bestimmt, anstatt: Deiner Tage sind noch wenige: dein Lebensfaden ist abgemessen, anstatt: Dein Lebensfaden ist kurz. In der fünfzehnten Ode des ersten Buchs legt Horaz eben dieses Wort dem wahrsagenden Nereus in den Mund:

Post certas hiemes uret Achaicus
Ignis Iliacas domus.

(g)

(S. 176. v. 8.) Auf der Insel Kos wurden Zeuge bereitet, die man wegen ihrer Durchsichtigkeit gläserne Zeuge nannte In der zweyten Satire des ersten Buchs sagt Horaz:

- - - Cois tibi pæne videre est
Ut nudam.

(*h*)

(S. 177. v. 7.) Undique decerptam fronti præponere olivam: Dieser Vers hat mehr Auslegungen erhalten, als er Worte enthält, und jede Auslegung hat belesene und scharfsinnige Vertheidiger gefunden. Auch hat man für diesen

Vers

Vers eine andre nicht unglückliche Leseart ausgedacht: Undique decerptæ frondi præponere olivam. In beiden Versen wird der Vorzug erzählt, der dem Oelzweige Minervens, der Schuzgöttinn Athens, gegeben wird. Diesen Hauptgedanken des Dichters haben wir ausgedrückt, und beyde Lesearten dabey vereinigt.

(i)

S. 179. v. 1.) Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl bekommen, sich im Kriege nie von einander zu trennen: Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber ohne den andern zurückkehren. Als Teucer ohne seinen Bruder, (indem sich dieser selbst entleibt hatte,) und auch ohne Rache an den Feinden seines Bruders genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt.

Horaz verweist den Plankus vielleicht aus mehr als Einer Ursache auf das Beyspiel Teucers. Dergleichen seine Anspielungen sind oft nur den

Zeit=

Zeitverwandten merklich, für die Nachwelt aber gehen sie verloren, und lassen ihr nichts als ungewisse Muthmassungeu übrig. Plankus hatte die Partey des Antonius und der Kleopatra verlassen, und war zum Augustus übergegangen, dessen Freundschaft er zulezt wieder verlor, und vielleicht damit umgieng, sich in eine von denjenigen Städten Griechenlands zu begeben, die sich die vornehmen Römischen Misvergnügten zu ihrem Aufenthalte zu wählen pflegten.

(k)

S. 179. v. 3.) Die Pappel ist dem Herkules heilig: ihm, dem grösten Bogenschüzen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schuzgotte der herumschweifenden Helden, bringt Teucer bey seiner Flucht ein Opfer.

(l)

(S. 180. v. 8.) Wir versezen die Scene dieser Ode nach Sicilien. Der zweyte, der

fünfte

fünfte und der achte Vers schicken sich für ein Land, wo Horaz täglich eine Menge von Schiffen vor sich sahe, wo Venus ihren Berg Eryx bewohnte, und wo der feuerspeyende Aetna, und, in seiner Nachbarschaft, die drey Felsen der Cyklopen lagen.

Ein Deutscher Dichter scheint diese Ode des Horaz vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der schönen Thamira singt:

Cypria war minder schön,
Als sie mit den jungen Nymphen,
Und den nackten Grazien,
Unter Hespers heller Kerze,
Von Siciliens Gebirgen
In die stillen Thäler stieg.

(*m*)

(S. 182.) Neobule: im Lateinischen: Ad Neobulen. Die Ausleger haben darüber gestritten, ob diese Ode eine Rechtfertigung der Liebe Neobulens gegen einen starken athletischen Jüngling, oder ob sie einen Spott über diese Liebe, oder ein aufrichtiges Mitleiden mit dieser

Liebe enthalte. In jedem Verstande ist die Ode, mehr oder weniger, gezwungen. Als eine Klage in Neobulens eignem Munde ist sie ein natürliches Gemälde ihrer Leidenschaft.

(*n*)

(S. 184. v. 1.) Die Reichsten und Vornehmsten in Rom hatten helfenbeinerne Sessel, Tische, Vasen und Statuen in ihren Palästen. Auch die Tempel waren damit geschmückt: Omne ebur ex ædibus sacris auferebat, sagt Cicero. Die Worte des Horaz heissen: Weder Helfenbein, noch eine goldene Felderdecke (lacunar) lacht in meinem Hause. Wer das Helfenbein zur Felderdecke ziehen wollte, würde der Ode einen Gedanken wegnehmen, und dafür einen gezwungenen Ausdruck wiedergeben.

Ver=

Verzeichniß

der nachgeahmten

lyrischen Sylbenmasse.

Verzeichniß der Sylbenmasse.

I.

Alcäisches Sylbenmaß.

Besteht aus zwey elfsylbigen Alcäischen, einem neunsylbigen jambischen, und einem zehnsylbigen umgekehrten Alcäischen Verse:

v-v-v -vv-vv
-
v-v-v -vv-vv
-
v-v-v-v-v
-vv-vv-v-v

In diesem Sylbenmasse hat Horaz sieben und dreysig Oden geschrieben. Es hat unter allen lyrischen Sylbenmassen die meiste Majestät.

II.

Sapphisches Sylbenmaß.

Besteht aus drey elfsylbigen Sapphischen und einem Adonischen Verse:

-υ-υ-υυ-υ-υ

-υ-υ-υυ-υ-υ

-υ-υ-υυ-υ-υ

-υυ-υ

In diesem Sylbenmasse hat Horaz sechs und zwanzig Oden geschrieben. Sappho hatte keinen ordentlichen Abschnitt darinn beobachtet; Horaz, der diesen Vers zu allen Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm, durch einen männlichen Abschnitt nach der fünften Sylbe, mehr Stärke und Lebhaftigkeit zu geben gesucht. Im Deutschen müssen wir die Art der Sappho nachahmen; weil wir keine reinen Pyrrhichien besizen, womit wir die andre Hälfte des Verses anfangen könnten. Das Sylbenmaß wird alsdann wei-

cher, und wiederum zu zärtlichen und traurigen Liedern geschickt.

III.

Erstes Asklepiadeisches Sylbenmaß.

Besteht aus zwölfsylbigen Asklepiadeischen Versen:

- ᴗ - ᴗ ᴗ - - ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ

-

In diesem gleichzeiligen Asklepiadeischen Sylbenmasse hat Horaz nur drey Stücke geschrieben: eine Vorrede zu dem ersten, und eine Schlußrede zu dem dritten Buche, imgleichen die Strena an den Censorinus.

IV.

Zweytes Asklepiadeisches Sylbenmaß.

Besteht aus drey Asklepiadeischen und einem Glykonischen Verse:

  - ᴗ - ᴗ ᴗ -

-∪-∪∪- -∪∪-∪∪
-

-∪-∪∪- -∪∪-∪∪
-

-∪-∪∪- -∪∪-∪∪
-

-∪-∪∪-∪∪
-

V.

Drittes Asklepiadeisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Glykonischen und Asklepiadeischen Versen:

-∪-∪∪-∪∪
-

-∪-∪∪- -∪∪-∪∪
-

VI.

Viertes Asklepiadeisches Sylbenmaß.

Besteht aus zwey Asklepiadeischen, einem Pherekrazischen und einem Glykonischen Verse:

-∪-∪∪-

-υ-υυ- -υυ-υυ
-
-υ-υυ- -υυ-υυ
-
-υ-υυ-υ
-υ-υυ-υυ
-

In diesen drey wohlklingenden Versarten hat Horaz acht und zwanzig Oden geschrieben.

VII.

Grösseres Asklepiadeisches Sylbenmaß.

Besteht aus sechzehnsylbigen Asklepiadeischen Versen, die einen doppelten Abschnitt bekommen:

-υ-υυ- -υυ- -υυ-υυ
-

Ist vom Horaz im ersten Buche zweymal, im vierten einmal gebraucht worden.

VIII.

Grösseres Sapphisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Aristophanischen

 und

und fünfzehnsylbigen Sapphischen Versen, die einen doppelten Abschnitt leiden: nehmlich im Lateinischen nach der fünften und achten, und im Deutschen nach der vierten und achten Sylbe,!

-υυ-υ-υ

-υ-υ -υυ- -υυ-υ-υ

Ist vom Horaz nur Einmal versucht worden.

Diese acht Sylbenmasse sind alle, mehr oder weniger, choriambisch.

IX.

Erstes Archilochisches Sylbenmaß.

Bestehet aus abwechselnden Hexametern und Archilochischen Versen:

-υυ-υυ-υυ-υυ } -υυ-υ-
-υ-υ-υ-υ }

-υυ-υυ-

X.

X.

Zweytes Archilochisches Sylbenmaß.

Besteht aus einem Hexameter, einem achtsylbigen jambischen und einem Archilochischen Verse:

- ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ } - ᴗ ᴗ - ᴗ
- ᴗ - ᴗ - ᴗ - ᴗ }

ᴗ - ᴗ - ᴗ - ᴗ -

- ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ -

XI.

Drittes Archilochisches Sylbenmaß.

Besteht aus einem zwölfsylbigen jambischen, einem Archilochischen und einem achtsylbigen jambischen Verse:

ᴗ - ᴗ - ᴗ - ᴗ - ᴗ - ᴗ -

- ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ -

ᴗ - ᴗ - ᴗ - ᴗ -

Von jedem dieser Archilochischen Sylbenmasse, ob sie gleich wohlklingend sind, hat Horaz nur

Einmal

Einmal einen Gebrauch gemacht: vielleicht, weil der Hexameter nicht eigentlich für die lyrische Poesie bestimmt ist, und auch die Jamben mehr dem Drama und der Satire, als dem Liede, zukommen.

XII.

Alkmanisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden Hexametern und Tetrametern oder vierfüßigen Alkmanischen Versen:

-vv-vv-vv-vv } -vv-v
-v -v -v -v }

-vv-vv } -vv-v
-v -v }

Kömmt im ersten Buche der Oden zweymal, im fünften einmal vor.

XIII.

Grösseres Archilochisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden grössern Archilochischen

schen Versen, die einen doppelten Abschnitt leiden, im Lateinischen nach der siebenten und elften, im Deutschen nach der siebenten und zwölften Sylbe, und aus elfsylbigen jambischen Versen:

- v v - v v - v - v v - v - v - v

v - v - v - v - v - v

Horaz macht die drey ersten Füsse des grossen Archilochischen Verses eben so veränderlich, als der heroische Hexameter ist, dessen Füsse er enthält, und den vierten Fuß allezeit daktylisch. Der Vers scheint mehr Wohlklang zu bekommen, wenn seine beyden ersten Füsse, nach Art des kleinern Archilochischen Verses, ihren Daktylus und Choriambus unveränderlich behalten, und wenn sein zweyter Abschnitt eine Sylbe weiter gerückt wird, und einen Jambanapäst (v - v v -) formirt. Horaz hat sich dieser prosometrischen Versart nur ein einziges mal bedient.

XIV.

XIV.

Jonisches Sylbenmaß.

Besteht aus steigenden jonischen Sylbenfüssen, die im Lateinischen aus einem Pyrrhichius und Spondeus zusammengesezt sind. Im Deutschen sind sie aus einem Pyrrhichius und Trochäus zusammengesezt, klingen aber, wegen der zwey einsylbigen Wörter, die den Deutschen Pyrrhichius ausmachen, nicht viel anders, als doppelte Trochäen:

⏑ ⏑ – ⏑   ⏑ ⏑ – ⏑   ⏑ ⏑ – ⏑   ⏑ ⏑ – ⏑

Dieses Sylbenmaß hat Horaz nur Einmal gebraucht. Es hat für das Ohr zu wenig Mannichfaltigkeit, man mag die Füsse gleich ordnen, wie man will.

XV.

Trochäisches Sylbenmaß.

Besteht aus abwechselnden siebensylbigen trochäischen und elfsylbigen jambischen Versen:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Ist

Ist vom Horaz nur Einmal gebraucht worden. Wenn beyde Verse zusammengehört werden, klingt das Sylbenmaß ganz und gar trochäisch.

* * *

Ausser diesen hat sich Horaz in seinen Epoden noch vier jambischer Sylbenmasse bedient. Das erste ist das gleichzeilige zwölfsylbige jambische, welches den Abschnitt allezeit nach der fünften Sylbe bekömmt. Hierinn ist die lezte Epode auf die Kanidia geschrieben. Etliche Zeilen aus dieser Epode können zur Probe dienen:

Es wünscht den Tod der ungetreue Tantalus,
Der ewig eines dargebotnen Mahles darbt;
Ihn wünscht Prometheus, für den Adler ausgespannt;
Der Aeolide wünscht sein Felsenstück dem Berg'
Einst aufzuwälzen: doch Saturnius verbeuts.

Das zweyte besteht aus abwechselnden zwölfsylbigen und achtsylbigen jambischen Versen. Hierinn sind die zehn ersten Epoden geschrieben. Man sehe hier ein Exempel aus der zweyten Epode:

O dreymal selig, wer von Handlungssorgen frey,
Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
Mit seinen Stieren seine Vatererde baut,
Und nichts auf Wucher nimmt noch leiht!
Wen nicht zur Feldschlacht die Drommete ruft; wen nicht
Der Aufruhr wilder Wellen schreckt;
Wer keinen Richtplaz kennet, keiner mächtigen
Beschüzer stolze Schwelle sucht!

Das dritte besteht aus Hexametern und achtsylbigen jambischen Versen. Hierinn ist die vierzehnte und fünfzehnte Epode geschrieben. Aus der fünfzehnten sehe man hier ein Exempel:

Aber du Glücklicher, wer du gleich bist, der du jezt im Triumphe
Mit meiner Schmach dich blähen wirst,
Ob du gleich reich bist an Vieh, und reich an Wäldern und Wiesen,
Und an Paktolus Sande reich,
Ob dir die Lehren des oftgebornen Pythagoras kund sind,
Und deiner Schönheit Nireus weicht:
Ach! wie bald wirst auch du die gewandelte Liebe beklagen!
Ich aber lache dann, wie du.

Das

Das vierte besteht aus Hexametern und zwölfsylbigen jambischen Versen. Hierinn ist die sechzehnte Epode an das Römische Volk geschrieben. Aus dieser kann folgende Stelle zur Probe dienen:

Uns erwartet ein Weltmeer, gesegnete Fluren im Weltmeer
Erwarten uns! ein Eyland voller Ueberfluß,
Wo vom Pfluge das Land unaufgewühlt, Saaten mit Wucher,
Der unbeschnittne Weinstock willig Früchte bringt;
Niemals der Oelbaum den Wunsch der fröhlichen Eigner betrieget,
Und ihren Stammbaum stets die braune Feige schmückt.
Dort rinnt Honig aus hohlen Eichen am Bache, der rauschend
Mit raschem Fusse von dem jähen Hügel hüpft.
Ungerufen kömmt dort die Ziege zum schäumenden Eimer,
Mit weitem Euter folgt das fromme Schaaf ihr nach.
Keine Seuche verheeret das Vieh, kein rasend Gestirn haucht
Den Flammenathem auf die dürren Heerden aus.

Auch kein nächtlicher Bär umschleicht die Hürde mit
Brummen;
Auch schwillt der Erde Bauch von keiner Viper-
brut.

XVI.

Katulls Hendekasyllabus.

Dieser hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Sapphischen Verse: im Sapphischen Verse macht der Daktylus den dritten Fuß aus, im Hendekasyllabus den zweyten:

- v - v v - v - v - v

Katull beobachtet keinen ordentlichen Abschnitt in diesem Verse: er wird dadurch desto nachlässiger, und so, wie er sich zu der naiven Sprache des Dichters schickt.

Musi-

Musikalische
Gedichte.

Der May,

ein Wettgesang.

1758.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!
Bester unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Ich sah den jungen May:
Seine Silberglocken
Hiengen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Ließ er Violen und Hyacinthen im Fußtritt zurücke.

Rosalia.

Ich sah den jungen May:
Eine Myrthenruthe
Blühend in der Hand.
Als er vom Himmel fuhr,
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde sank,
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüschen.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!
Bester unter allen Göttern!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Seht, die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Most!
Dieses machen die fröhlichen Götter,
Bacchus und der May.
Muntre Schäfer, laßt uns trinken:
Eine Schale dem May, und eine dem Bacchus
zur Ehre.

Rosalia.

Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieses wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, laßt uns tanzen:
Einen Reihen dem May, und einen dem Amor
zur Ehre.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

Rosalia.

Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wann der Weinstock die Pappel umarmt:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

Alexis und Rosalia.

Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!
Sein Einfluß beseligt die ganze Natur.

Das Fest des Daphnis und der Daphne.

Ein Wettgesang.

Berlin, den 14. Julii, 1769.

Philemon.

Ich will den edlen Daphnis singen, der zur Braut
Die junge Daphne sich erkohr;
Und will ein jährig Böckchen, und den besten Most
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

Sylvia.

Von Daphnen will ich singen, von der edlen Braut,
Die würdig unsres Daphnis war;
Ihr will ich Bluhmen, und von jeder Sommerfrucht
Ein auserlesnes Körbchen weihn.

Philemon.

Mein Lied sey Daphnis, der die süssen Saiten rührt
Des Sängers aus der fremden Flur, (*)
Womit er Löwen, oder wilde Männer, zwang,
Er selber spröde Nymphen zwingt.

Sylvia.

Mein Lied sey Daphne, die viel süsse Lieder lernt
Von Schäfern unsrer eignen Flur,
Seit unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall,
Die fremden, wie die Grille singt.

Phile-

(*) Des Orpheus.

Philemon.

Wo Daphnis hintritt, steige
Ein heiliger Lorbeerwald auf:
Zur Krone für den Jüngling,
Der Räuber und Wölfe verjagt;
Zur Krone für den Sänger,
Der göttliche Lieder erfand.

Sylvia.

Wo Daphne wandelt, sprosse
Ein feuriger Rosenwald auf:
Zum Kranze für den Jüngling,
Der fröhliche Feste begeht;
Zum Kranze für die Hirtinn,
Die Jugend und Liebe beseelt.

Philemon.

Ich preise meinen Daphnis, der die Künste
liebt,
Die man an fernen Ufern ehrt;
Er führt sie bald in unsre Schäferhütten ein:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Sylvia.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne
liebt
Die frommen Sitten unsrer Flur;
Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur zurück:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Philemon.

Den Daphnis lieb' ich, der die schönsten
Heerden zieht:
Als Jüngling seiner Fluren Ruhm;
Der vor Gefahr sie schüzen, sie vergrösern kann:
Im Alter einst der Hirten Gott.

Sylvia.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling glücklich macht:
Zwiefacher Honig ist ihr Mund;
Die seine Sorgen theilen, sie versüssen kann:
Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

Philemon.

Mit Nektarbächen tränke,
O Liebe, dieß göttliche Paar!
Das Alter sey der Weisheit,
Die Jugend der Freude geweiht.

Sylvia.

In warme Freundschaft wandle
Die feurige Liebe sich bald!
Die weise Freundschaft dauert,
Die trunkene Liebe verfleucht.

Philemon.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis:
Des Vaters holdseliges Bild,
Den Stolz der keuschen Mutter,
Die Krone der seligen Flur.

Sylvia.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelsöhne:
Der Götter allgütigen Lohn,
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt.

Ino,

eine Kantate.

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne Retter
Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt, und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,
Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.
Ha! nun erkenn' ich dich,
Grausame Königinn der Götter!

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

Du hast dich an Semelen ja
Mit Jupiters Blize gerochen:
Was hat die Schwester verbrochen?
War meine That des Todes werth?

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus,
Ist kein Erbarmen unter euch?
Hier schwank' ich unter der geliebten Last,
Die mein zerfleischter Arm umfaßt;
Hier fliehet, dem gescheuchten Rehe,
Der aufgejagten Gemse gleich,
Die königliche Tochter Kadmus; springt
Von Klipp' auf Klippe, dringt
Durch Dorn und Hecken. — —

Nein, weiter komm' ich nicht;
Ich kann nicht höher klimmen. = = = Götter!
Ach! rettet, rettet mich! ich sehe
Den Athamas! an seinen Händen klebt
Noch seines Sohnes Blut.
Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.
O Meer! o Erde! er ist da!
Ich hör' ihn schreyen! er ist da!
Ich hör' ihn keuchen! Izt ergreift er mich! — —
Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsenspize
Den armen Melicertes auf!
Nimm der gequälten Ino Seele! — —

(Die Instrumente begleiten den schrecklichen Fall, und kündigen hierauf die nachfolgende Verwunderung an.)

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere? mich heben
Die Wellen empor? — — —

O wehe, mein Sohn!
Er ist mir im Falle
Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,
Was hilft mir mein Leben?
Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir entfallen!
Er ist mir entflohn! — —

Ich seh ihn, ihr Götter!
Von Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor.

Wem dank' ich dieß Leben,
Dieß bessere Leben?
Wem dank' ich den Sohn?

Ich seh ihn, von Göttern
Und Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor. —

Wo sind wir? o Himmel,
Wir athmen? wir leben?
O Wunder! wir wallen
Im Meere? uns heben
Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen?
Und Perlen in mein Haar?
Ich dank' euch, Töchter Doris! —— Seht, o seht die Schaar
Der freudetrunknen blauen Götter!
Sie flechten Schilf und Lotosblätter
Um meines Sohnes Haar. —
Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr
Zwey Sterbliche, wie wir!
Ihr gebt uns eure Götterkränze,
Und zieht uns mit euch unter eure Tänze: — —

(Die Instrumente begleiten den Tanz, und spielen hierauf den Gesang der Tritonen und Nereiden vor, welcher anfängt: Leukothea ist zur Göttinn aufgenommen.)

Ungewohnte Symphonien
Schlagen mein entzücktes Ohr.
Panope, (*) dein ganzer Chor,
Und die blasenden Tritonen
Rufen laut,

„Leukothea
„Ist zur Göttinn aufgenommen!
„Gott Palämon, sey willkommen!
„Sey gegrüßt, Leukothea!

Meynt ihr mich, ihr Nereiden?
Nehmt ihr mich zur Schwester an?

Meynt ihr meinen Sohn, ihr Götter?
Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?

Ihr allgütigen Erretter,
O! mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.

(*) Die vornehmste unter den Töchtern des Nereus und der Doris, die von den Schiffleuten vorzüglich angerufen ward.

Und nun? ihr wendet euch so schnell zurück?
Ihr eilt mit aufgehabnen Händen = = =
Welch ein Blick!
Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Flut getragen.
Bis an den Himmel flammt der goldene Trident;
Ich höre seiner Rosse Brausen; sehe
Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element
Beherrschest, o Neptun, mein König! tragen
Die Räder deines Wagens dich
In diesen inselvollen Sund, und lassen
Den Sonnenwagen hinter sich,
Mir meine Gottheit anzusagen?
Ach! ewig soll mein Dank
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserſah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit,
In die tiefste Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid!
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserſah,
Selige Leukothea!

Pygmalion,
eine Kantate.

Abgöttinn meiner Seele! wie?
Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!
Auch leblos bist du liebenswürdiger, als diese,
Von der ich deinen Namen lieh.
So schön gebaut war meine junge Schwester nicht;
Auch saß auf ihrem Augenliede
Nicht diese warme Zärtlichkeit;
Auch hatte sie das süsse Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —
Glückseliger bin ich bey dir,
Glückseliger, wann diesen glatten Nacken hier
Mein unbescholtner Arm umfängt,
Als in den Myrtenlauben
Der Nymphen unsrer Flur.

Ach!

Ach! daß ich dich verlassen muß!
Ach! daß ich, sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen muß! —
Gespielinn, Freundinn, Liebe!
O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich liebe! . . .
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dieß Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
Was sagt dieß zärtliche Verlangen,
Das dir aus beyden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.“

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! = = = Wahnsinn, den ich liebe! = = =
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; = = =
Ihr Mund will zürnen. = = Horch! dringt nicht ganz leise
Der feinste Silberton hervor?
Eröffnen sich die halb geschloßnen Lippen nicht? = =
Sie öffnen sich! —— Ach! daß mein irdisch Ohr
Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie; denn ihr Auge spricht,
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —

Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
Warum nicht auch ein Geist
In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
Dieß ist ja die Gestalt der Cypria,
Die ich bey Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stal
Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —
Und führt' ich nicht einmal,
O wunderbares Schicksal! statt des Meissels,
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! = = = Ach! es muß ein Theil
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde wohnen:
Ein Keim von Lieb', ein Embryo von Geist. = =
Ja, ja!
Schon ist er der Entwicklung nah.
Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —

Hat

Hat nicht Prometheus seinen Thron
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegoßnes Bild gebracht? (*)
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? —— ——
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? ——
Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O

(*) Iliade XVIII. 417. u. .

O Venus Urania! bracht' ich nur
dir,
So bald Aurora mich weckte,
So bald mich Hesperus hier
Am Busen Elisens entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf
Wiesen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein
Rasen war,
Das erste Weihrauchopfer dar:
So höre mein Gebet: Belebe mir Elisen!

Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;
Hab' ich dein Cypern vom Altar
Der Aftergöttinn abgezogen;
Hab' ich zu tadellosen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks erkohren:

O Göttinn! so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen Freund:
Laß Blut in diese Wange rinnen!
Geuß Feuer in dieß Auge!
Erweiche diese Brust! — — —

(Die Instrumente verfolgen das Gebet noch weiter, indessen Pygmalion schweigend zu bitten scheint. Hierauf fallen sie in einen nachdenklichen und zweifelhaften Ton: bis endlich Pygmalion seine Zweifel mit Worten ausdruckt.)

Nein, Aphrodite, nein,
Du kannst mich nicht erhören:
Die Macht' die dir das Schicksal gab, ist allzuklein. — —

(Die Instrumente kündigen, während der kurzen Pause, abermals einiges Nachdenken an.)

Doch

Doch wie? Beherrscherinn der Sphären?
Der Wasser? aller Erdbewohner? —— ——
Nein,
Du willst mich nicht erhören!
Du willst nicht! diese würde schöner seyn,
Als deine ganze göttliche Gestalt = , = o Him=
mel!
Der Boden wankt! das offene Gewölbe zittert!
Ein Stral, ein Schwefelkeil , = = er zielt auf
mich!
Elise = = Wehe mir! sie wird zersplittert!
Ich Lästerer! die Gottheit rächet sich. — — —

(Die Instrumente gehen allein, und drücken Erstaunen aus.)

Wo bin ich? leb' ich? , = rund umflossen
Von himmlischen Gerüchen? = = =
Ha! welch ein reiner Strom von Licht
Ist über meinem Bildniß ausgegossen! = = ,

Ihr

Ihr Götter! ists ein Traum? = = ihr Angesicht = =
Es röthet sich! = = ihr Auge lebt! = =
Mit einem tiefen Seufzer hebt
Ihr Busen sich empor! —
Erstickendes Vergnügen! tödte mich nicht ehe,
Bis ich sie an mein Herz gedrückt. —
Nun hebt sie Haupt und Hand
Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.
Dankt sie der Göttinn! Ja, sie dankt! sie dankt!

(Die Instrumente gehen eine kurze Zeit allein, und drücken Entzückung aus.

Nun senkt sie Haupt und Hand
Herab; bewundert nun den neuen Leib,
Betastet ihr in Purpurflohr
Verwandeltes Gewand = = =
O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick

Erschrick nicht! ich bin dein,
Dein bin ich, meine Liebe!
Du bist für mich lebendig, du bist mein!
Gieb mir die Hand, — wie weich! wie warm! —
Und steig' herab, und komm in meinen Arm! — — —

(Die Instrumente gehen allein, und drücken schmeichelnde Liebe aus.)

Izt fühlst du doch? izt fühlst du meinen Kuß, Elise? —
Schlägt dieses Herz vor Furcht? schlägt es vor Liebe? —
Fühlst du, wie meines ihm entgegen schlägt? — —
Wie? meine Braut! du kannst mir nichts zur Antwort geben? —
Ah! bald sollst du mir Antwort geben!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

So bald dein Aug' erwacht, will ich dich lallen lehren:
Ich liebe dich!
Und eh' dein Aug' entschläft, sollst du noch einmal hören:
Ich liebe dich!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe,
Dieß selige Geschäfft,
Dieß stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgu-

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So siehe hier mich in den Staub gebückt:
Mit Freudenthränen dank' ich dir!

O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,
Nimm an das Reineste, was ich dir opfern
kann,
Nimm meinen frommen Dank,
Nimm meinen lauten Lobgesang
Für deine Schöpfung an!

Alexanders Fest
oder
die Gewalt der Musik,
eine Kantate.

Auf den Tag der Cäcilia, der Erfinderinn der Orgel.

(Zu der Händelischen Musik aus dem Englischen des Dryden übersezt.)

Am königlichen Fest, als Persis fiel
Durch Philipps tapfern Sohn,
Saß hoch, in stolzem Pomp,
Der göttergleiche Held

Auf seinem furchtbarn Thron:
Der Feldherrn Trupp rund um ihn her,
Im Haare Rosen, Myrten um den Schlaf,
(Der Sieger Haupt verdient den Kranz!)
Die holde Thais neben ihm,
Des Aufgangs bluhmengleiche Braut,
Wie Hebe jung, wie Hebe schön.

Selig, selig, selig Paar!
Nur unser Held,
Nur unser Held,
Nur unser Held, (*)
Verdient die Braut.

(*) Bey der Wiederholung:

Nur unser Held, er, er, 2c.

Der Sänger ragt hervor,
Vom lauten Chor umringt:
Er rührt sein Spiel mit rascher Hand,
Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,
Und Wonne schwellt die Brust.

Das Lied begann vom Zevs,
Der seinen sel'gen Siz verließ:
(So mächtig ist der Liebe Zug!)
Ein feuerrother Drach umhüllt den Gott;
Er fährt in lichten Kreisen hin
Zur reizenden Olympia,
Sucht voll Begier die Schwanenbrust,
Und krümmt sich um den schlanken Leib,
Und prägt ein Bildniß von sich selbst,
Den zweyten Herrn der Welt.

Den stillen Trupp entzückt das hohe
Lied:

Seht unsre Gottheit hier! schallt laut
empor;

Seht unsre Gottheit hier! tönt wieder laut
zurück.

Der König horcht
Mit stolzem Ohr,
Dünkt sich ein Gott,
Bewegt sein Haupt,
Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bacchus Lob stimmt nun der süsse Künst-
ler an,

Des Bacchus, ewig schön und ewig jung.

Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:
Tönt, Drommeten! Zimbeln, klingt!
Im schönsten Purpur glüht
Sein lachend Angesicht.
Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und schön,
Lehret uns den Reihentrunk.
Bacchus Schlauch ist unser Erbtheil,
Trinken ist der Krieger Labsal:
Reich das Erbtheil!
Süß das Labsal!
Süß das Labsal nach dem Streit!

Siegprangend fühlt der Held das Lied:
Ficht alle seine Schlachten durch,
Besieget dreymal seinen Feind,
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt, wie Wut ihn schwellt,
Die Wange glüht, das Auge stralt:
Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht,
Aendert er, und zähmt die Wut.

Nun flößt sein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.

Er sang den Perser, groß und gut,
Der durch des Schicksals Wut
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Von seiner Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt,
Verlassen in der lezten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt,
Auf blosen Sand dahingestreckt:
Bis, ohne Freund, sein Auge bricht.

Gesenkt das Haupt, sizt der muthlose Held,
Bedenket mit gerührter Brust
Den Wechsellauf des schnellen Glücks;
Dann stiehlet sich ein Seufzer fort,
Und Zähr' auf Zähre fleußt. (*)

Der

(*) Bey der Wiederholung:

Seht an den Perser, groß und gut,
Der durch des Schicksals Wut
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Aus der Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt;
(Er wälzet sich im Blut!)
Auf blosen Sand dahingestreckt:
Bis, ohne Freund, sein Auge bricht.

Der Meister lächelt, weil er sieht,
Daß Lieb' im Hinterhalte schläft:
Verwandte Töne wecken sie;
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!
Wieg' ihn ein in süsse Wollust!

Krieg, o Held, ist Sorg' und Arbeit;
Ehrsucht gleich den Wasserblasen:
Wächset immer, füllt sich nimmer;
Kämpfet stets, muß stets verheeren.
Sauer ward der Sieg der Welt dir:
Nimm, o! nimm hier die Belohnung!

Thais sizet dir zur Seite:
Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir.

Die

Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrey:
Heil, Liebe, dir! (*) Tonkunst, Ehr' und Dank!

Der Fürst, der seine Glut umsonst verhehlt,
Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,
Und seufzt, and blickt,
Und blickt, und seufzt aufs neu.
Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich bestürmt,
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

Erschalle, goldnes Saitenspiel!
Mit lautem Ton! und noch mit lauterm Ton!

Brich

(*) Bey der Wiederholung:

Dir, Liebe, Heil! Dir Heil!

Brich die Bande seines Schlummers,
Und weck' ihn, stürm' ihn auf mit lautem
Donner!

Horch! horch! der Donnerton
Hat ihn aufgeschreckt.
Er erwacht, als vom Grab',
Und erstaunt, und starrt umher.

Gieb Rach'! gieb Rach'! gieb Rach'!
heult alles laut.
Sieh die Furie naht!
Sieh die Schlang' um den Schlaf,
Wie sie rollt, wie sie zischt,
Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar
Schwingt den Brand in der Faust!

Ihr Geister des Heers,
Auf dem Blutfeld' erwürgt,
Und des Grabes beraubt,
Ihr klagt uns eure Schmach!

Rache, Rache gieb
Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den Löschbrand erhebt!
Wie sie winkt auf Persepolis hin!
Auf falscher Götter stolze Tempel hin!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner Wut,
Und der Held hat zum Unglück die Fackel entbrannt. (*)

Thais

(*) Bey der Wiederholung:

Die Fürsten, sie jauchzen,
Voll von trunkner Wut;
Der Held hat die Fackel rc.

Thais führt ihn an,
Und leuchtet zum Verderb.
Durch Thais und Helenen
Entbrennt ein Ilion.

So stimmte vor,
Als Bälge noch nicht athmeten,
Der Orgel Mund noch schwieg,
Der Grieche seiner Flöte Ton,
Der Saiten Chor
Zu Stolz und Wut und Schmerz und sanfter Zärtlichkeit.

Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau.
Die Zauberhafte, reich an Phantasey,
Schafft Raum der eingeschränkten Kunst,

Dehnt

Dehnt pompreich, dehnt den Lobgesang,
Von höherm Geist entflammt, in tausend
Stimmen aus. (*)

Timotheus, tritt ab den Preis!
Nein, beide theilt den Kranz!
Er hob den Menschen himmelan,
Sie zog den Gott herab.

(*) In der Musik:

In tausend Stimmen aus, entflammt von
höherm Geist,
Entflammt von Geist, von höherm Geist
entflammt.

Geist-

Geistliche
Kantaten.

Der

Prinzessinn

Amalia

von Preussen,

Aebtissinn zu Quedlinburg

Königlichen Hoheit.

(Bey Ueberreichung der Kantate vom Tode JEsu, welche nach Ihrem eigenhändigen Entwurfe verfertigt ward, um von Ihr selbst in Musik gesezt zu werden.)

Vom ganzen Walde wählt mein Lied
Die Ceder, die gen Himmel blüht,
Die Rose, von den Bluhmenbeeten,
Berlin, von allen Königsstädten:
Ich will den Weisen und den Held,
Von allen Göttern dieser Welt,
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat Sie
Die ewigjunge Harmonie,
Des Himmels Tochter, ausgeschmücket;
Auch hat sie tief Ihr eingedrücket
Den Wohllaut, der vom Himmel
stammt;
Denn beydes ist ihr irdisch Amt:
Sie lehret Eintracht in den Tönen,
Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Bald

Bald greift die hohe Sängerinn
Nach einer ernsten Harfe hin:
Sie läßt die Saiten Assaphs klingen,
Und Ihren Dichter den besingen,
Der Zions König war, den Held,
Der blutig sterbend eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Frieden vom Olympus brachte.

Amalia, Dein Trauerton
Durchschallt das Land. Ich sehe schon
Die Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,
Geweint von Fürsten, die Dir gleichen:
Ein Engel faßt sie heilig auf,
Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf
Dein leztes Diadem zu zieren,
In tausend Perlen sich verlieren.

Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.

Die

Hirten bey der Krippe zu Bethlehem.

(Den Eingang macht ein Hirtenlied mit Instrumenten gespielt.)

Recitativ.

Hier schläft es, — o wie süß! — und lächelt in dem Schlafe,
Das holde Kind.
Hier schläft das Kind vom Stamm des Hirten David.

Hier

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch gemähten Bluhmen
Der Hirten Gott.
Ja, ja! der Hirten Gott!
Bald wird man Ströme Milch auf allen Auen sehen,
Wo Lämmer mit den Müttern gehen.
Die Felsen giessen Oel herab.
Die goldnen Aernten brechen
Aus ungepflügter Erd' hervor.
Aus hohlen Weyden an den Bächen
Rinnt Honig in die Flut.
Wenn Tabor sich und Hermon sich
In neue Blüthen hüllen,
Trägt Karmel dort sein Haupt von Früchten schwer empor.
Der Treiber bindet seine Füllen
An einen Weinbeerbaum,
Und wäschet seines Kleides Saum
In Traubenblut.

Arie.

Arie.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blast die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk sey Freude,
Euer Leben sey Gesang!

Gott der Hirten, dessen Macht
Aus der Wüste Sin und Kades
Einen Garten Gottes macht,
Ach! mit welchen Zungen
Wird dein Lob gesungen? —
Nimm zum Lobe meine Freude,
Meine Freude sey mein Dank.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blast die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk sey Freude,
Euer Leben sey Gesang!

Recitativ.

A.

Der Löwe wiegt in seinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die Löwinnen,
Und ihre Jungen spielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

B.

Die Bogen sind zerbrochen,
Die Wagen sind verbrannt;
Die Schwerter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt in das Land,
Und strebet in die Luft, und wird ein Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Duett.

A.

Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie sie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht ist sie müde.

B.

Kehre wieder, holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unsrer Zwietracht sind wir müde.

A. B.

Erd' und Himmel sey, wie vor,
Ein Gesang, Ein Chor!

Recitativ.

Die Pestilenz darf ferner nicht
In Finsternissen schleichen;
Der heisse Mittag tödtet nicht,
Und sendet keine Seuchen.

Jehova fähret durch den Himmel,
Und sieht sein seliges Geschlecht.
Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
Hoch über unsern Häuptern hin;
Wir sehen Majestät, und sagen;
„Im Himmel wird Jehovah thronen,
„Und unser Schilo wird bey seinen Hirten
wohnen!“

Arie.

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Lobt, ihr Stummen! hüpft, ihr
Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.

Schönstes Kind aus Juda Saamen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht.
Es stralt ein Gott aus seinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse.
Sie stürzen in den Abgrund,
Die Geister aus der alten Nacht;
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen:
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebornen Gottessohn
Hat uns in dieser Mitternacht
Der oberste der Seraphinen,
Eloa, kund gemacht.

Wir lagen schaudernd auf dem Boden:
Urplözlich ward es licht.
Ein ganzes Heer verklärter Himmelssöhne
Stand auf der Luft, und sang.
  Vergeß' ich dieses Liedes
  In meinem ganzen Leben:
  So müsse meine Zunge
  An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unser Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

  Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menschen!

Der
Tod Jesu.

Der
Tod Jesu.

Choral.

(Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn
Zur Frevelthat entschlossen
Sich seinem Falle nahn,

Wo ist das Thal, die Höhle,
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Solo.

Sein Odem ist schwach; — seine Tage sind abgekürzet. — Seine Seele ist voll Jammer; — sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der ängstlich Sterbende? . . . .
Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschenkinder,
Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,
Auf den sein Todesurtheil fällt?

Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten
Von einer ganzen Welt.
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.
Sein Schweiß rollt purpurroth
Die Schläf' herab. Er ruft: „Betrübt ist meine Seele
„Bis an den Tod!
„Laß, Vater, diese Stunde = = =
„Laß sie vorübergehn!
„Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch von meinem Munde! — —
„Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan! dein Wille soll geschehn!„

Arie.

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Wann ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens
Mein Geist zurücke strebt;
Wann ich den Richter kommen höre
Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt:
Welch ein Gott vertritt mich dann?

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Choral.

Wen hab' ich sonst, als dich allein,
Der mir in meiner lezten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung geben?
Wer nimmt sich meiner huldreich an,

Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
Wer ist der Freund, der für mich spricht,
Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
An seines Engels Hand,
Und sucht die Jünger auf, die seine Seele liebet.
Die Jünger hat ein Schlummer übermannt;
Hier liegen sie gestützt, mit trauriger Geberde.
Betrachtend steht der Menschenfreund, und spricht,
Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist schwach!„
Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzurühren, nieder:

„ Auch du bist nicht mehr wach:
„ O! wacht und bethet, meine Brüder!

Terzett.

A. B. C.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

A.

Die mich liebten, fliehn zurück,
Mächtig sind sie, die mich hassen,
Schwach bin ich.

B.

Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Fluten, Donnerwetter
Rüsten sich.

C.

Sieh, wie mich des Todes Strick',
Und der Höllen Band' umfassen!
Rette mich!

A. B. C.

A. B. C.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

Tutti.

Herr, höre die Stimme unseres Flehens, wann wir zu dir schreyen, wann wir unsere Hände erheben zu deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey dem Schein
Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn geschehen.
Er aber, unerschrocken, nahet sich
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er: „Sucht ihr mich,
„So lasset meine Freunde gehen.„

Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses Wort.
Ihn bindet man, ihn führt man fort.
Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;
Mitleidig folgt er seinem Herrn
Zum schrecklichen Palaste
Des Hohen Priesters Kajaphas.
Was hör' ich hier? — Ach! Petrus selber spricht:
Ich kenne diesen Menschen nicht? —
Wie tief bist du von deinem Edelmuth gefallen! —
Doch siehe! Jesus wendet sich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,
Er geht zurück,
Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;

Bald

Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz.

Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst, mitten unter Rosen, hebet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz:

Tutti.

Unsere Seele ist gebeuget zur Erden: o wehe! daß wir so gesündiget haben!

Recitativ.

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem Ton:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Söhn' und Töchter!
Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet schon;
In Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter:
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.
Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frey,
Und trägt sein Dornendiadem. —
Und eine Vatermörderhand faßt einen Stab
Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt Stirn und Wang herab. —
Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids Stimme

Vom

Vom Richtstul des Tyrannen spricht:
Seht, welch ein Mensch! — und Juda hört sie nicht;
Und legt dem Blutenden, mit noch nicht müdem Grimme,
Den Balken auf, woran er langsam sterben soll:
Er trägt ihn willig fort, und sinkt in Ohnmacht. —
Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr verschliessen,
Die lang' verhaltnen Thränen fliessen.
Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:
„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!„

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blizen eilen,
Er mag aus hohlen Fluten heulen,
Er mag der Erde Rand zersplittern:
Der Weise sieht ihn heiter an.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.

Choral.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung, ohne Murren tragen;
Nach deinem Beyspiel will ich selbst mit Freuden
Den Tod erleiden.

Recitativ.

Da steht der traurige, verhängnißvolle Pfal.
Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal

Die matt gequälte Seele von dir! — Wehe! Wehe!
Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe
Gespizte Keile! — Jesus reicht die Hände dar,
Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun war.
Auf jeden wiederholten Schlag durchschneidet
Die Spize Nerv', und Ader, und Gebein. Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todesschmerzen,
Am Golgatha. —
Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Herzen
Erbarmung! Laßt die Rach im Tode ruhn! —
Umsonst! Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausamfröhlich ihre Mienen.
Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! vergieb es ihnen!
„Sie thun unwissend, was sie thun."

Duett.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn, ist meine Rache:

B.

Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet;
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

A.

Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.

B.

Mächtig ist der Welten Gott:
Und erzeigt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.

A. B.

A. B.

Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.

B.

Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

Recitativ.

O! welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Israel! Wo find' ich ihn?
Hier unter Missethätern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn? —
An seiner Tugend.

Schmach, Folter, Todesangst vergißt er, und bedenket,
Maria, dein verlaßnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen lezten Willen:
„O Jüngling, das ist deine Mutter!“ —
Dieser eilt,
(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß zu erfüllen:
Und Jesus sieht es an; —
Und wird noch mehr entzückt, und fühlet keine Wunden,
Weil er izt einen Stral von Trost den trüben Stunden
Noch Eines reuerfüllten Sünders schenken kann.
Er kehrt sein Antliz hin zu dem an seiner Seite
Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:
„Ich sage dir, du wirst noch heute
„Mit mir im Paradiese seyn!“

Arie.

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdensöhne, singt ihm Dank!

Die du von dem Staube fliehest,
Und die rollenden Gestirne
Unter deinen Füssen siehest,
Nun geniesse deiner Tugend!
Steig' auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdensöhne, singt ihm Dank!

Chor I.

Gelobet sey der HErr, der unsre Seelen erlöset hat, daß sie nicht hinunter fahren ins Verderben!

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! er wird uns aus der Erde wieder auferwecken, und wir werden Gott in unserm Fleische sehen.

Chor 1. 2.

Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an: sein Herz
Hebt die gespannte Brust; — in jeder Ader wühlet
Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empor; — er fühlet
Des Todes siebenfache Gräuel; — auf ihm liegt
Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht mehr fassen,
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!" — —
Auch diese finstre Stunde rückt

Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürstet!“ Ihn erfrischet
Sein Volk mit Wein, den es mit Galle mischet. — —
Nun steigt sein Leiden höher nicht;
Nun triumphirt er laut, und spricht:
„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater, meine Seele!“
Und neigt sein Haupt auf seine Brust, — und stirbt.

Accompagnement.

Es steigen Seraphim von allen Sternen nieder,
Und klagen laut: Er ist nicht mehr!
Der Erde Tiefen schallen wieder:
Er ist nicht mehr!

Erzittre, Golgatha! er starb auf deinen Höhen.
O Sonne, fleuch! und leuchte diesem Tage nicht!

Zerreisse, Land, worauf die Mörder
stehen!
Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
steigt ans Licht!
Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut befleckt.

Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage:
Er ist nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klage:
Er ist nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben.
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen.
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht,
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Schlußchor.

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu nezen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Menschenkinder,
Der seinen ewigen Gesezen
Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu nezen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Die
Auferstehung
und
Himmelfahrt Jesu.

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

Chor.

Gott! du wirst seine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe!

Recitativ.

Judäa zittert! seine Berge beben!
Der Jordan flieht den Strand! —
Was zitterst du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr so?
Was war dir, Jordan, daß dein Strom zurücke floh? —
Der Herr der Erde steigt
Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den Fels, und zeigt
Der staunenden Natur sein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der Luft
Rings um ihn her; und Cherub Michael fährt nieder,
Und rollt des vorgeworfnen Steines Last
Hinweg von seines Königs Gruft.
Sein Antliz flammt, sein Auge glühet.

Die Schaar der Römer stürzt erblaßt
Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!
„Der Götter Rache trift uns! fliehet!"

Arie.

Mein Geist, voll Furcht und Freude, bebet;
Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!
Seht, wie er auf den Lüften schwebet!
Seht, wie von seinem Angesicht
Die Glorie der Gottheit stralt!

Rang Jesus nicht mit tausend Schmerzen?
Empfieng sein Gott nicht seine Seele?
Floß nicht sein Blut aus seinem Herzen?
Hat nicht der Held in dieser Höhle
Der Erde seine Schuld bezahlt?

Mein Geist, voll Furcht und Freu-
de bebet:
Der Fels zerspringt! die Nacht wird
licht!
Seht, wie er auf den Lüften schwebet!
Seht, wie von seinem Angesicht
Die Glorie der Gottheit strahlt!

Choral.

Triumph! Triumph! des Herrn Ge-
salbter sieget!
Er steigt aus seiner Felsengruft.
Triumph! Triumph! ein Chor von En-
geln flieget
Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offnen Grabes Thür;

Und

Und schaudernd fahren sie zurück. Sie sehn,
In Glanz gehüllt, den Boten
Des Ewigen, der freundlich spricht:
„Entsezt euch nicht!
„Ich weiß, ihr suchet euren Todten,
„Den Nazaräer Jesus hier,
„Daß ihr ihn salbt, daß ihr ihn klagt,
„Hier ist er nicht vorhanden.
„Er hat es euch zuvor gesagt:
„Er lebt! er ist erstanden!„

Arie.

Sey gegrüsset, Fürst des Lebens!
Jauchzet, die sein Tod betrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, sein leeres Grab!

Der die Todten auferweckte,
Sollte der im Grabe bleiben?
Himmel! soll der Gottgeliebte,
Soll der Gottheit Sohn zerstäuben?
Todesengel, lasset ab!

Sey gegrüsset, Fürst des Lebens!
Jauchzet, die sein Tod betrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, sein leeres Grab!

Recitativ.

Wer ist die Sionitinn, die vom Grabe
So schüchtern in den Garten flieht, und weinet? —
Nicht lange. Jesus selbst erscheinet,
Doch unerkannt, und spricht ihr zu:
„O Tochter, warum weinest du?„ —

„Herr,

„Herr, sage, nahmst Du meinen Herrn
aus diesem Grabe?
„Wo liegt er? Ach! vergönne,
„Daß ich ihn hole; daß ich ihn
„Mit Thränen neze; daß ich ihn
„Mit diesen Salben noch im Tode salben
könne,
„Wie ich im Leben ihn gesalbt.„ —
„Maria!„
So ruft mit holder Stimm' ihr Freund,
In seiner eigenen Gestalt: „Maria!„ —
„Mein Meister! ach!„ — Sie fällt zu seinen
Füssen nieder,
Umarmt sie, küßt sie, weint. —
„Du sollst mich wieder sehen!
„Noch werd' ich nicht zu meinem Vater
gehen.
„Steh auf, und suche meine Brüder,
„Und meinen Simon! sag': Ich leb', und will
ihn sehen.„

Duett.

A.

Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B.

Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.

A. B.

Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

A.

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet?

B.

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der den Missethäter liebet?

A. B.

Liebe, die du selbst geweint,
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!

A.

Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B.

Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.

A. B.

Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört, er lebe?
Ihr zärtlichen Betrübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena sah? —
Ihr seyd erhört. Urplözlich ist er da,
Und Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand:
„Ich bin es! seyd gegrüßt!„ Sie fallen zitternd nieder.
Sein Arm erhebt sie wieder:
„Geht hin in unser Vaterland,
„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,
„Und fahre bald hinauf in meines Vaters Reich;
„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich für euch
„Zu meinem Gott und eurem Gott gen Himmel hebe.„

Arie.

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen,
Der auf der Welt der Geister lag.

Dieß Fleisch, das in den Staub zerfällt,
Wächst fröhlich aus dem Staube wieder.
O! ruht in Hoffnung, meine Glieder,
Bis an den grosen Aerntetag!

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen,
Der auf der Welt der Geister lag.

Chor.

Tod! wo ist dein Stachel? dein Sieg,
o Hölle! wo ist er? —
Unser ist der Sieg! Dank sey Gott! und
Jesus ist Sieger!

Recitativ.

Dort seh' ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn,
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurigkeit
verloren,
Gehn sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr gesellt
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr Gesicht:
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht;
„Der Held aus Juda, dem die Völker dienen
sollen,

„Muß erst den Spott der Heiden,
„Und seines Volks Verachtung leiden.
„Der mächtige Prophet von Worten und von Thaten
„Muß durch den Freund, der mit ihm aß, verrathen,
„Verworfen durch den andern Freund,
„Verlassen in der Noth von allen,
„Den bösen Rotten in die Hände fallen.
„Es treten Frevler auf, und zeugen wider ihn:
„So spricht der Mund der Väter.
„Der König Israels verbirgt sein Angesicht
„Vor Schmach und Speichel nicht.
„Er hält die Wangen ihren Streichen,
„Den Rücken ihren Schlägen dar.
„Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den Mund nicht auf.
„Gerechnet unter Missethäter,

„Fleht er für sie zu Gott hinauf.
„Durchgraben hat man ihn, an Hand und Fuß durchgraben.
„Mit Essig tränkt man ihn
„In seinem grosen Durst, und mischet Galle drein.
„Sie schütteln ihren Kopf um ihn.
„Er wird auf kurze Zeit von Gott verlassen seyn.
„Die Völker werden sehn, wen sie durchstochen haben.
„Man theilet sein Gewand, wirft um sein Kleid das Loos.
„Er wird begraben, wie die Reichen;
„Und unverwes't am Fleisch zieht Gott ihn aus dem Schoos
„Der Erd' hervor, und stellt ihn auf den Fels. Er gehet
„In seine Herrlichkeit zu seinem Vater ein.

„Sein Reich wird ewig seyn,
„Sein Name bleibt, so lange Mond und Sonne stehet.„ —
Die Rede heilt der Freunde Schmerz.
Mit Liebe wird ihr Herz
Zu diesem Gast entzündet.
Sie lagern sich. Er bricht das Brodt, und saget Dank.
Die Jünger kennen seinen Dank,
Der Nebel fällt, sie sehn ihn, — er verschwindet.

Arie.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!
Die Hoffnung Zions ist erfüllt.
O! dankt, ihr ungebornen Kinder!
Gott nimmt für eine Welt voll Sünder
Sein groses Opfer an.

Der

Der Heilige stirbt für Verräther:
So wird des Richters Spruch erfüllt.
Er tritt das Haupt der Hölle nieder,
Er bringet die Rebellen wieder:
Der Himmel nimmt uns an.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!
Die Hoffnung Zions ist erfüllt.
O! dankt, ihr ungebornen Kinder!
Gott nimmt für eine Welt voll Sünder
Sein groses Opfer an.

Choral.

Triumph! Triumph! der Fürst des Lebens sieget!
Gefesselt führt er Höll' und Tod.
Triumph! Triumph! die Siegesfahne flieget!
Sein Kleid ist noch vom Blute roth.

Recitativ.

Elf auserwählte Jünger, bey verschloßnen
Thüren,
Die Wut der Feinde scheuend, freuen sich,
Daß Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt es',
aber mich,„
Erwiedert Thomas, „soll kein falsch Gesicht ver-
führen.„ —
„Ist er den Galiläerinnen nicht,
„Auch diesem Simon nicht erschienen?
„Sahn ihn nicht Kleophas und sein Gefährte
dort
„Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund, an
diesem Ort
„Sahn wir ihn alle selbst. Es waren seine
Mienen,
„Die Worte waren seinen Worten gleich,

„Er

„Er aß mit uns.„ —

„Betrogen hat man euch!
„Ihr selbst, aus Sehnsucht, habt euch gern betrogen!
„Laßt mich ihn sehn, mit allen Nägelmaalen sehn:
„Dann glaub' auch ich, es sey mein heisser Wunsch geschehn.„ —

Und nun zerfließt die Wolke, die den Herrn umzogen,
Der mitten unter ihnen steht, und spricht:
„Der Friede Gottes sey mit euch!
„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe, zweifle nicht!„ —

„Mein Herr! mein Gott! ich seh', ich glaub', ich schweige.„ —

„So geh in alle Welt, und sey mein Zeuge!„

Arie.

Arie.

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!
Dein ist das Reich, die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirst du der Erde Schuzgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!
Erlöste, sagt ihm Dank!

Zu dir steigt mein Gesang empor
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.
Dir will ich auf dem Feld Altäre,
Und auf den Hügeln Tempeln weihn.
Lallt meine Zunge nicht mehr Dank:
So sey der Ehrfurcht fromme Zähre
Mein lezter Lobgesang!

Mein

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!
Dein ist das Reich! die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirst du der Erde Schuzgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!
Erlößte, sagt ihm Dank!

Choral.

Triumph! Triumph! der Sohn des
Höchsten sieget!
Er eilt vom Sühnaltar empor.
Triumph! Triumph! sein Vater ist ver-
gnüget;
Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, dessen Rücken
Der Oelbaum und der Palmbaum schmücken,
Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn stehn
Die seligen Gefährten seiner Pilgrimmschaft.
Sie sehn erstaunt von seinem Antliz Stralen gehn;
Sie sehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn führen soll:
Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum lezten Segen auf: „Seyd meines Geistes voll:
„Geht hin, und lehrt,
„Bis an der Erden Ende,
„Was ihr von mir gehört:
„Das ewige Gebot der Liebe! —— Gehet hin,
„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke
„Versöhnung, Frieden, Seligkeit!“ —
Er sagts, steigt auf, wird schnell empor getragen;
Ein stralendes Gefolg' umringet seinen Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in sein Reich.
Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!
So schallt der weite Himmel wieder:
Triumph! gebt unserm Gott die Ehre!
Heil unserm Gott und seinem Sohn!

Ihr

Verzeichniß der Oden aus dem Horaz.

I. Lob des Bacchus: die neunzehnte Ode des zweyten Buchs . 147

II. An die Leyer des Merkurius: die elfte Ode des dritten Buchs . 150

III. An den Kajus Marcius Censorinus: die achte Ode des vierten Buchs 154

IV. An den Augustus: die fünfte Ode des vierten Buchs . 157

V. An Melpomenen: die dritte Ode des vierten Buchs . 160

VI. An den Blandusischen Quell: die dreyzehnte Ode des dritten Buchs 162

VII. An den Lucius Varus: die achtzehnte Ode des ersten Buchs . 164

VIII. An die Lydia; die achte Ode des ersten Buchs . . 166

IX. An den Manlius Torquatus: die siebente Ode des vierten Buchs 168

X.

X. An die Freunde: die dreyzehnte Ode des fünften Buchs = 171
XI. An den Petius: die elfte Ode des fünften Buchs = = 174
XII. An den Konsular Munatius Plankus: die siebente Ode des ersten Buchs 177
XIII. An den Konsular Lucius Sestius: die vierte Ode des ersten Buchs 180
XIV. Neobule: die zwölfte Ode des dritten Buchs = = 182
XV. Auf die Habsucht: die achtzehnte Ode des zweyten Buchs = 184
XVI. Anhang aus dem Katull: auf den Tod eines Sperlings = 187

I. Lob

Diese zwey Blatt werden nach

Oden.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in sein Reich.
Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.

Chor 1. *

Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune. Lobsinget, lobsinget Gott! lobsinget, lobsinget unserm Könige!

Chor 2. **

Der Herr ist König! deß freue sich das Erdreich! Das Meer brause! die Wasserströme frohlocken! und alle Inseln seyn fröhlich!

Chor 1. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! freue dich, Erde! lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Wer ist, der in den Wolken gleich dem Herren gilt, und gleich ist unter den Kindern der Götter dem Herrn? Lobet ihn, alle seine Engel! Alles, was Odem hat, lobe den Herren! Halleluja!

Anhang

* Ps. 47. v. 6. 7.

** Ps. 97. v. 1. Ps. 98. 7. 8.

*** Jes. 49. v. 13. Ps. 89. v. 7. Ps. 148. v. 2. Ps. 150. v. 6.

Anhang.

Allgemeines Gebeth.

Eine Rhapsodie.

Zu dir entfliegt mein Gesang, o ewige Quelle des Lebens!
O du, von den Lippen danksagender Weisen Jehova gegrüsset,
Und Oromazes, und Gott! gleich groß im Tropfen des Thaues,
Der hier vom Grase rollt, gleich groß in der Sonne, die rastlos

Verzeichniß der Oden.

I. An den König . . . 7
II. An den Apoll . . 10
III. Amynt und Chloe . 12
IV. Auf die Geburt des Prinzen von Preussen, Friedrich Wilhelms 14
V. Sehnsucht nach dem Winter . 17
VI. An Lalagen . . 20
VII. An den Vulkan . . 22
VIII. Nänie . . 24
IX. Achelous, Bacchus und Vertumnus 29
X. Auf einen Granatapfel . 36
XI. Die Wiederkehr . . 40
XII. An die Stadt Berlin . 42
XIII. An Herrn Bernhard Rode . 47
XIV. An die Feinde des Königs . 53
XV. An den Frieden . 58
XVI. Lied der Nymphe Persante . 61
XVII. Auf ein Geschüz . 65
XVIII. An den Fabius . 68
XIX. An die Könige . . 70
XX. An seinen Arzt . . 74
XXI. An Lycidas . . 76

XXII.

XXII. An Herrn Christian Gottfr. Krause 78
XXIII. An Delien = = 80
XXIV. An die Göttinn der Eintracht 83
XXV. Auf die Wiederkunft des Königs 85
XXVI. An Gallinetten = 88
XXVII. An Hymen = = 90
XXVIII. An die Muse = 93
XXIX. Glaukus Wahrsagung = 97
XXX. Der Triumph = = 105
XXXI. An den Herrn Generalleut. Freyherrn von Buddenbrock = 109
XXXII. Abschied von den Helden = 112
XXXIII. Die Jahresfeyer = 115
XXYIV. Ptolomäus Evergetes und Berenice 118
XXXV. Auf den Tod des Preuß. Prinzen Friedrich Heinrich Karls = 123
XXXVI. An die Liebe = 127
XXXVII. An den Kayser Joseph den Zweyten = = 129
XXXVIII. An die Venus Urania = 131
XXXIX. An Philibert = 135
XL. Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs = = 137

I. An

Oden
aus dem Horaz.

g. 142. gebunden.

142. gebunden.

Rund um sich an goldenen Seilen glückselige Welten herumführt;
Im Wurme, der Einen bestäubeten Aerntetag lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforscht, seit seiner undenklichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette der Wesen verknüpft sieht,
Er selbst der oberste, doch in deiner Grösse versinket,
(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kindern der Erde dich nennen?)
O deines unendlichen Weltraums allbelebende Fülle! — —
Mit Schaudern versenkt sich in ihn mein Geist in den Tempeln der Wälder,
Auf himmelanstrebenden Felsen, am Rande der brausenden Tiefe:
Und o! wie verschwindet mir dann die sinnliche Freude! wie werden
Mir alle Begierden erhöht! — Du Weltgeist, hier steh ich, verloren,

Auf

Auf einem Staube des Ganzen, und breite die
Hände zu dir aus:
Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe des
Leibes sich auflöst,
Ein höheres Antheil von mir, so soll die Bewun-
derung deiner
Mein langes Geschäffte verbleiben, mein langer
Gesang. = = = =

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ramler, Karl Wilhelm,

Karl Wilhelm Ramlers Lyrische Gedichte

Carlsruhe [ca. 1780]

P.o.germ. 1208-162
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117866-8
VD18 90025660